



LWL
Freilicht
museum
Detmold

FREILICHTmagazin

2012

Mitteilungen aus dem
LWL-Freilichtmuseum Detmold
Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FREILICHTmagazin 2012

magazin

Impressum

FREILICHTmagazin 2012
**Mitteilungen aus dem LWL-Freilichtmuseum Detmold –
Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde**

herausgegeben im Auftrag des
Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) und der
»Freunde des LWL-Freilichtmuseums Detmold e.V.«
von Jan Carstensen und Maren Lampe

Heft 7, 2012

Redaktion: Sandra Hoeritzsch, Ruth Lakenbrink, Heinrich Stiewe
Gestaltung und Produktion:
Büro für Design. Emrich [www.designlog.de], Lemgo
Druck und Verarbeitung: MKL Druck GmbH & Co. KG, Ostbevern

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© by LWL-Freilichtmuseum Detmold –
Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde
Detmold 2012
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 1863-8740

Editorial

2012 Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde des LWL-Freilichtmuseums Detmold,

2012 war ein im wahrsten Sinne wertvolles Jahr. Denn in dieser Saison haben wir »Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten« präsentiert. Kaum ein anderes Themenjahr hat bisher so sehr eine spezielle Sammlung des LWL-Freilichtmuseums in den Vordergrund gerückt wie dieses. Zum Teil noch nie gezeigte Schätze aus unseren Magazinen wurden in der Sonderausstellung und an verschiedenen Geländestationen in den historischen Häusern präsentiert.

Doch der Titel »Schatzhüter« bezieht sich nicht nur auf die hölzernen Geheimniskammer, auch das LWL-Freilichtmuseum selbst ist ein Schatzhüter von 500 Jahren Alltagskultur. Unsere Schätze aber können nur richtig glänzen, wenn es Menschen gibt, die das Ziel der Bewahrung westfälischer Alltagskultur mit uns gemeinsam verfolgen und das Museumsteam bei der Vermittlung unterstützen. Ein Museum braucht Freunde.

Durch die wertvolle Hilfe des stetig wachsenden Kreises der »Freunde des LWL-Freilichtmuseums Detmold« konnten 2012 wichtige Museumsprojekte realisiert werden. Zwölf neue Bollerwagen, die von der Lebenshilfe Detmold gebaut wurden, haben die »Freunde« dem Freilichtmuseum zur Verfügung gestellt. Diese bereiten vor allem Familien mit Kindern bei ihrem Rundgang durch das Museumsgelände viel Freude.

Eine echte Bereicherung insbesondere für die jüngeren Museumsgäste ist der neue Barfußpfad bei »Spielen am Dorfrand«. Dieser konnte nur dadurch realisiert werden, dass die Freunde gemeinsam mit der Stiftung Standortsicherung des Kreises Lippe und der Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold die Personalkosten für ein museumspädagogisches Volontariat übernommen haben. Die Volontärin Anna Stein hat sich des Projektes

Barfußpfad ebenso engagiert angenommen wie der Unterstützung der Freunde bei der Organisation und Durchführung der Veranstaltungen.

Freude im Postkartenformat ist das Stichwort bei einem neuen Serviceangebot. Mit den neuen Museums-postkarten können Sie Freunden und Verwandten ein Lächeln schenken. Wie das geht, das lesen Sie in diesem Heft.

Wir bedanken uns herzlich für Ihr Engagement und Ihre Unterstützung und wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen der neuen Ausgabe unseres **FREILICHT**magazins.

Detmold, im Dezember 2012



Maren Lampe
Vorsitzende der »Freunde des
LWL-Freilichtmuseums Detmold e.V.«



Prof. Dr. Jan Carstensen
Museumsdirektor

Inhalt



Rückblick

6 Gut gehütete Schätze



Themenjahr

14 Das iPad der Vergangenheit

16 Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten Das Themenjahr 2012

34 Die Truhe – ein museales und mediales Möbel

46 **Truhen: alt und langweilig?**

58 »Aus dem Nähkästchen geplaudert...« Lauter Programmschätze im Themenjahr 2012

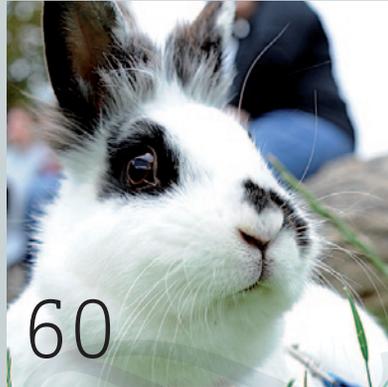
FREILICHTmagazin #7, 2012



74

Schwerpunkt

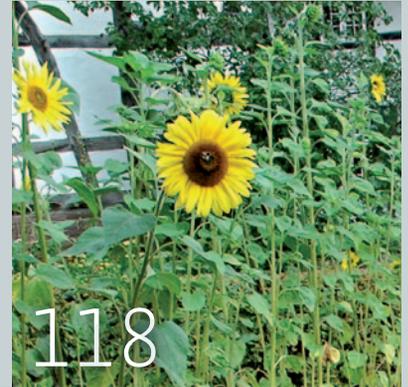
- 74 Der »CUBE«**
Ein moderner Würfel
für die Museumsgaststätte
- 78 Wieder da!**
Das »Bistro Sauerland«
im Hof Sommer
- 82 Macht Hörern Appetit:**
Das Radio-Bistro



60

Projekte und Veranstaltungen

- 60 Menschen, Tiere, Sensationen**
Der »Tag der Landwirtschaft«
- 70 Auf die Räder, fertig, los!**
Treffen der Freunde
historischer Fahrräder
bei der »Velocipediade«
- 84 In großen Stücken**
dem Ziel entgegen
Hof Remberg wird errichtet
- 92 Auf dem Weg zum**
Kirchbauprojekt
»Handwerkertage« im
»Paderborner Dorf«
- 100 Geister, Hexen, Urban Legends**
Eine »verflixte« Tagung zum
Thema »Aberglauben«



118

Aus der Museumsarbeit

- 106** Eine gewinnbringende
Kooperation zwischen
Museum und Universität
- 108** Multitasking am Infopunkt:
Besucherservice im
Freilichtmuseum
- 110** Barfuß über Stein und Sand
»Spielen am Dorfrand«
um eine Attraktion reicher
- 118 Gartenschätze gesucht!**
Ein Beitrag zur Erhaltung
der Artenvielfalt
- 122 Casanovas Lächeln**
Empfehlungsmarketing im
Postkartenformat

- 126** Aktuelle Publikationen
- 128** Abbildungsnachweis



Das Themenjahr 2012 »Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten« bot interessante und zum Teil überraschende Einblicke in einige der Museumsschätze.

Gut gehütete Schätze

von **Jan Carstensen**
und **Gefion Apel**

— Der Erfolg der Museumssaison 2012 zeigt im Rückblick, dass die Begegnung mit historischen Objekten für die Besucherinnen und Besucher nach wie vor von großer Bedeutung ist. Nach Themenjahren zur Mobilität, Migration und Fotografie sollte jetzt die Möbelforschung als wichtiger Bereich der klassischen Sachvolkskunde wieder im Vordergrund stehen. Der ehemalige Museumsleiter Prof. Dr. Stefan Baumeier begann schon vor Jahren mit der Erforschung des umfangreichen Truhenbestandes in den Sammlungen des LWL-Freilichtmuseums Detmold. Mit der Publikation »Beschlagene Kisten. Die ältesten Truhen Westfalens« hat er einen grundlegenden Forschungsbeitrag für das aktuelle Themenjahr »Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten« geleistet und zugleich einen Bestandskatalog über die ältesten Truhen des Museums vorgelegt. Als älteste multifunktionale Möbel, die es in jedem Haushalt gab, können Truhen viele spannende Geschichten erzählen, die in der diesjährigen Sonderausstellung im Mittelpunkt standen. Zugleich sollte die Ausstellung das Bewahren der materiellen Kultur des Alltags als eine zentrale Kernkompetenz des Westfälischen Landesmuseum für Volkskunde stärker ins allgemeine Bewusstsein rücken. Nicht nur die Truhen selbst – ob in den Rathäusern mittelalterlicher Städte oder in den Kammern von Knechten und Mägden – behüteten kostbare Dinge oder persönliche Schätze, auch das Museum mit seinen



Ausgestellte Schätze: Blick in die Ausstellung »Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten«.

Jahresringe unter die Lupe genommen: Ein junger Besucher der Sonderausstellung »Schatzhüter« schaut ganz genau hin.

**Abb. rechte Seite:
Ein besonderes Erlebnis für
die Besucher ist die
alljährliche Schafschur
Anfang Juni im Museum.**

**Rechts unten:
Garten am Valepagenhof.
Die »Vielfalt ländlicher Gärten«
ist Thema eines neuen
Forschungsprojektes am
Freilichtmuseum.**

reichhaltigen Sammlungen ist ein »Schatzhüter« westfälischer Kulturgeschichte. In diesem doppelten Sinne war das Themenjahr 2012 für uns ebenso wie für die zahlreichen Museumsgäste etwas ganz Besonderes. Die Beteiligten, von Kuratoren und Restauratoren bis zu den Museumspädagogen, kommen in diesem **FREILICHT**magazin mit Beiträgen über die Sonderausstellung und weiteren Aktivitäten rund um das »Schatzhüter«-Themenjahr zu Wort.

Im Fokus standen damit die Truhen, doch waren diese bei Weitem nicht das einzige Arbeitsfeld des Museums in dieser Saison: So widmeten sich einige wichtige Veranstaltungen und Projekte dem Bereich der Landschaftsökologie. Ende Juni fand zum dritten Mal der »Tag der Landwirtschaft« statt, der gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe, dem Lippischen Landwirtschaftlichen Hauptverein und zahlreichen Aktiven durchgeführt wurde. Die lebendige Veranstaltung bot allen, die an heutiger, aber auch an historischer Landwirtschaft interessiert sind, ein

abwechslungsreiches, informatives Programm. Besonders erfreulich ist für das Museum der Start des Forschungsprojektes »Vielfalt ländlicher Gärten«, das vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz gefördert wird und in den kommenden Jahren alte Pflanzensorten in ländlichen Gärten aufspüren und dokumentieren soll, um sie vor dem Vergessen zu bewahren.

Die Aufbauarbeiten an den historischen Gebäuden im Freilichtmuseum schritten weiter voran: Die Tankstelle in der Baugruppe Siegerland erhielt das für die Architektur der 1950er-Jahre typische Flugdach. Während dieses Projektes entwickelten unsere Gebäuderestauratoren neue, ungeahnte Fähigkeiten im Bereich der Betonsanierung. Die Zeit der 60er-Jahre, die zukünftig im Siegerländer Weiler präsentiert werden wird, bekommt so einen prominenten Zeugen. Im August feierten wir beim Hof Remberg im »Sauerländer Dorf« Richtfest. Die typische Hofanlage des späten 19. Jahrhunderts wird nach ihrer geplanten Fertigstellung 2014 für Schülerinnen und







Historische Bauhandwerke wurden bei den Handwerkertagen im August gezeigt – zur Vorbereitung des geplanten Kirchbauprojekts im »Paderborner Dorf«.

Abb. linke Seite:
Aufbau der Tankstelle aus Siegen-Niederschelden: Montage des Betonflugdaches.

Links unten:
Die Aufbauarbeiten am Haus Remberg schreiten voran.

Schüler einwöchige Aufenthalte im Museum ermöglichen.

Schließlich wurde in dieser Saison der Servicebereich des Museums weiterentwickelt: Seit Mai steht das frisch renovierte und neu eingerichtete »Bistro Sauerland« den Besucherinnen und Besuchern offen – unter der bewährten Leitung von Marcus Schuster. Das »Bistro Sauerland« ist zugleich neuer Veranstaltungsort der »Radio Lippe Lounge« unseres Medienpartners Radio Lippe. In dieser unterhaltsamen Live-Talkrunde an mehreren Sonntagvormittagen kamen Museumsleute, Besucher, Sponsoren und Veranstaltungspartner zu Wort. Mehr dazu schreibt Chefredakteur Thorsten Wagner in seinem Beitrag in diesem Heft.

Schon vor Beginn der Saison 2012 organisierten die »Freunde des LWL-Freilichtmuseums Detmold« am 25. März zum dritten Mal den beliebten »MuseumsWalk«, der trotz des durchwachsenen Wetters zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer anlockte. Ganz neue Partner lernte das Museum bei der »Velocipedade« im August kennen, rund 170

Mitglieder der Vereins »Historische Fahrräder e. V.« ließen im Museumsgelände und bei einer Rundfahrt durch Lippe nahezu 200 Jahre Fahrradgeschichte lebendig werden.

Anfang September fanden erstmals die »Handwerkertage« eine ganz Woche lang rund um den geplanten Kirchenbau im »Paderborner Dorf« statt. Schmiede, Zimmerleute, Maurer und Kalkbrenner waren nur einige der Bauhandwerke, die rund um den Kirchhof aktiv waren und ihre Tätigkeiten vorführten. Mit rund 6.000 sehr interessierten Museumsgästen waren die »Handwerkertage« ein voller Erfolg, eine Neuaufgabe für 2013 ist geplant.

Frühzeitig ausgebucht war die Fortbildungsveranstaltung »Denkmalpflege: Westfälisch – Praktisch«, die wir gemeinsam mit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen Ende Oktober schon zum vierten Mal durchführten. Im Mittelpunkt stand die Erhaltung historischer Dachdeckungen, wofür das Museum anschauliche Beispiele zu bieten hat.

In der zweiten Herbstferienhälfte konnten sich unsere Gäste

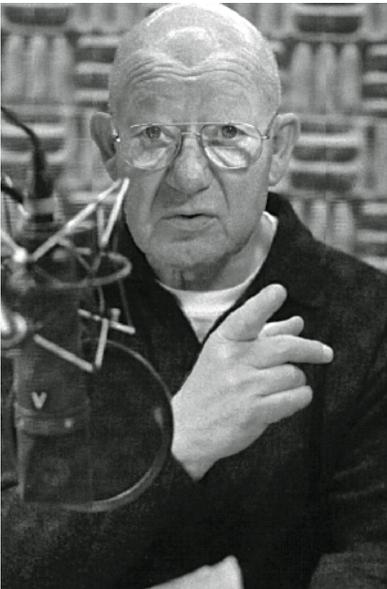


MuseumsWalk Ende März 2012 im Freilichtmuseum.

Spaß an Kreativität:
Ob beim Hütefilzen, beim Schachtelbau oder Laternenschnitzen, die Auswahl an Mitmachprogrammen und Workshops war groß, sehr zur Freude der Museumsbesucher.



Mit Bubikopf und Wogewelle:
Auch Museumsmitarbeiterinnen nutzten gerne die angebotenen Workshops im Fotoatelier.



Der Schauspieler Jürgen Holtz las Georg Büchners »Lenz« in der Lesereihe »Dorfgeschichten« im November.

über freien Eintritt freuen. Kurz vor Ende der Saison gab es ein weiteres Veranstaltungshighlight: Der Schauspieler Jürgen Holtz las vor begeistertem Publikum Georg Büchners »Lenz« in der Lesereihe »Dorfgeschichten«, organisiert in Zusammenarbeit mit Dr. Brigitte Labs-Ehlert vom Literaturbüro owl. Der »NikolausBlues« und der MuseumsAdvent bilden wie immer den Ausklang der Veranstaltungen im Museumsjahr 2012.

Einen ersten Ausblick auf das kommende Themenjahr »Verflixt! Geister, Hexen und Dämonen« bot Anfang Juli eine wissenschaftliche Tagung unter gleichem Titel. Ausgewiesene Fachleute aus Museen und Kulturdienststellen von Hamburg über Münster bis Graz beleuchteten in zahlreichen Vorträgen vielfältige Facetten des Themas. Aus interdisziplinärer Perspektive, aber mit Bezug zur Region Westfalen wurden neue Forschungen zu »Aberglauben« und übersinnlichen Vorstellungswelten diskutiert.

Viele Menschen in- und außerhalb des Museumsteams haben das Museumsprogramm auch in diesem

Jahr mitgestaltet. Die Begeisterung ging sogar so weit, dass im Fotoatelier angebotene Kurse, wie »Mit Bubikopf und Wogewelle« auch von Museumsmitarbeiterinnen gebucht wurden. Allen sei für ihren engagierten Einsatz herzlich gedankt! Stellvertretend für viele andere wird in dieser Ausgabe die Tätigkeit der Mitarbeiterinnen des Infoteams näher vorgestellt, denen zwar fast alle Museumsgäste begegnen, deren Aufgabenvielfalt aber kaum bekannt ist.

Wir hoffen, dass Ihnen, unseren Besucherinnen und Besuchern, die Museumssaison 2012 gefallen hat – und vielleicht finden Sie im Gespräch darüber Gelegenheit, für die »Freunde des LWL-Freilichtmuseums Detmold« zu werben. Vor allem aber wünschen wir Ihnen einen stimmungsvollen MuseumsAdvent und eine spannende Lektüre des neuen **FREILICHTmagazins**. ||



Deckel auf: LWL-Direktor
Dr. Wolfgang Kirsch, Projektleiterin
Katharina Schlimmgen-Ehmke
und LWL-Museumsdirektor
Prof. Dr. Jan Carstensen (v.r.)
werfen einen Blick in die Sonderaus-
stellung »Schatzhüter – Truhen aus
fünf Jahrhunderten« im
LWL-Freilichtmuseum Detmold.



Das iPad der Vergangenheit

In Zeiten von Lounge-Sesseln und Hifi-Möbeln fristet die Truhe mittlerweile ein wenig beachtetes Dasein. Sie ist als Möbel im Alltag in den Hintergrund getreten. Betrachtet man die Geschichte dieses Möbelstücks, so erkennt man allerdings schnell, dass in vielen unserer heutigen Wohngegenstände ein Stück Truhe steckt, gilt sie doch als das erste multifunktionale Möbel. Man konnte darauf schreiben, sitzen, liegen oder sie als Einstiegshilfe ins Bett nutzen. Wenn man so möchte, ist die Truhe in ihrer Vielseitigkeit das iPad der Vergangenheit.

Keine Frage, die Truhe ist ein Meilenstein in der Entwicklung der Wohn- und Alltagskultur. Welchem Museum stände es also besser zu Gesicht, ein solch bedeutsames Möbel in den Mittelpunkt eines Themenjahrs zu stellen, als dem LWL-Freilichtmuseum Detmold? Denn als Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde verfügt unser Freilichtmuseum über eine umfangreiche Sammlung und ist gleichsam das materielle Gedächtnis westfä-

lischen Lebens. Es ist die Aufgabe des Freilichtmuseums, seine großen Sammlungen zu erforschen und diese unter immer neuen Fragestellungen zu präsentieren.

Die Darstellung des Wandels gelingt dem Museumsteam um Prof. Dr. Jan Carstensen jedes Jahr ausgesprochen gut. Mit immer neuen Ideen wird das vergangene Leben und Arbeiten spannend aufbereitet. Und so bekamen die Besucherinnen und Besucher auch 2012 unter dem Motto »Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten« wieder interessante Einblicke in 500 Jahre westfälische Kulturgeschichte.

Die Kulturarbeit ist neben vielen anderen Bereichen ein wichtiges Arbeitsfeld für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Ein Baustein dieses kulturellen Wirkens sind die 17 LWL-Museen, in denen unser Kulturgut erhalten, erforscht und möglichst allen Menschen zugänglich gemacht wird. Daher werden unsere Museen barrierefrei gestaltet. Das LWL-Freilichtmuseum Detmold hat in diesem Jahr einen wichti-

gen Schritt in Richtung Inklusion gemacht – so wurden zum Beispiel die Führungen zum Themenjahr »Schatzhüter« von einer Gebärdendolmetscherin begleitet. ||

Dr. Wolfgang Kirsch





Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten

Das Themenjahr 2012

von **Katharina
Schlimmgen-Ehmke**

— Im Mittelpunkt des Themenjahres 2012 »Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten« stand die Ding- und Nutzungsgeschichte dieses traditionellen Verwahrmittels. Es ging um kulturgeschichtliche, funktionale und soziale Zusammenhänge der Truhe als dem ersten Mehrzweckmöbel, das durch seine universelle Beschaffenheit und Form seit dem Mittelalter in den verschiedensten Bereichen des privaten wie gesellschaftlichen Lebens eingesetzt wurde und wird. Die Auseinandersetzung mit historischer und aktueller Sach- und Wohnkultur gehört zu den Kernkompetenzen des LWL-Freilichtmuseums Detmold als Westfälischem Landesmuseum für Volkskunde. Dafür stehen die etwa 100 wieder aufgebauten historischen Gebäude samt Einrichtung im Museum, aber auch frühere Ausstellungsprojekte wie »ZimmerWelten. Wie junge Menschen heute wohnen« (2000)¹, »Angekommen. Russlanddeutsches Leben« (2009)² oder »Die Zeit vor Augen – Standuhren in Westfalen« (1998)³. Mit dem Thema Truhen bot sich innerhalb des Themenjahres die spannende Möglichkeit, den Besucherinnen und Besuchern im Rahmen einer Ausstellung Zugang zu einem Teil der umfangreichen Sammlungsbestände des Detmolder Freilichtmuseums zu schaffen und diese wirkungsvoll zu inszenieren.



235 - 74
B2 / 7 / 3



840 - 63
C1 / 7 / 3





6020 - 68
B2 / 8 / 3

5803 - 67
B2 / 8 / 2

1810

Wohlgeordnet: Blick in die Truhensammlung
im Zentralmagazin.



Die Brandtruhe von 1670 hat vier verborgene Holzräder und konnte bei einem Feuer schnell aus dem Haus geschoben werden.

Zielsetzung

Das Jahresthema »Schatzhüter« sollte in bewährter Form mit einer Ausstellung in der Scheune Westendorf im »Paderborner Dorf« und Inszenierungen in den historischen Gebäuden des Freilichtmuseums umgesetzt und veranschaulicht werden. Durch die besondere Atmosphäre in den historischen Häusern ergibt sich für die Besucherinnen und Besucher die einzigartige Möglichkeit, sich selbst bzw. die ehemaligen Bewohner und deren Lebens- und Wohnsituation mit dem Gegenstand Truhe in Beziehung zu setzen. Diese sogenannten »Geländestationen« visualisierten die individuellen wie gesellschaftlichen Verhaltensweisen und Verhältnisse bezogen auf die Themen »Wohnen, Moden, individueller Nutzungswandel«. Zum anderen sollte den Besuchern eine persönliche Identifikationsfläche geboten werden, um historische, geschlechtsspezifische und durch die soziale Lage bedingte Lebenszusammenhänge und -perspektiven sowie weitere Sinngehalte anschaulich zu machen.

Darüber hinaus zeigten die Geländestationen, welche Wechselwirkungen zwischen dem Menschen selbst und den jeweiligen Truhen bestanden. So wurde thematisiert, wie frühere Nutzer/Eigner die Truhen veränderten, etwa durch Einfügen in ihre individuelle Lebenswelt, Verschönerung zu Repräsentationszwecken oder durch Um- und Abnutzung. Eng damit verknüpft ist die Rolle der Truhen und ihres Dekors als Ausdrucksformen regionaler und religiöser Zugehörigkeit. Spuren dieser Nutzungen wurden interpretiert und für das Publikum sichtbar gemacht. In der Ausstellung wurde ein Überblick über die unterschiedlichen Truhentypen und ihre Entwicklung gegeben sowie die Bedeutung der Truhe als Sachzeuge für die volkskundliche Forschung reflektiert.

Die Bearbeitung des Themas erfolgte mit den Methoden der Sachkulturforchung, welche die Truhe als technisches und soziales Objekt im Zusammenhang mit dem Individuum und gesellschaftlichen Strukturen begreift. Dabei wurde nach rationalen, traditionsgebundenen und emotionalen Bezügen zwischen den Truhen und ihren Benutzern/Besitzern gefragt.



Diese Hochzeitstruhe von 1699 erinnert an »Schatzkisten« in Abenteuerromanen und -filmen. Tatsächlich handelt es sich um eine eisenbeschlagene Koffertruhe, wie sie um 1700 modern war.

Leitthesen

Die Truhe gilt als das erste Mehrzweckmöbel. Eine Truhe ist geeignet zum Verwahren, Sitzen, Ablegen, zum Transport und zur Sicherung von schützenswertem Gut. Damit sind nicht nur materielle, sondern in gleicher Weise immaterielle bzw. ideelle Werte gemeint. Die Innenräume von Truhen boten im familiären Zusammenwohnen auf engstem Raum, aber auch in der Fremde, oft die einzige Möglichkeit für eine abschließbare Privatsphäre. Gleichzeitig waren Truhen durch ihren Gebrauch in Rechtswesen, Wohnen, Bräuchen und Traditionen integrale Bestandteile von bestimmten Aktions- und Sozialformen privater wie öffentlicher Natur.

Die den meisten Menschen bekannte und von Genres wie Piraten- und Abenteuerliteratur und Film kräftig unterstützte Assoziation der »Schatztruhe« bot außerdem einen spannenden Anknüpfungspunkt zu den Museumsbesuchern selbst. Wir sind von der Erfahrung ausgegangen, dass die meisten Menschen im Laufe ihres Lebens – ob in der eigenen Jugend oder gegenwär-

tig – liebgewonnene, erinnerungswürdige Gegenstände unterschiedlichster Art in einer eigenen, persönlichen Schatztruhe verwahren.

Als Ausgangspunkt der wissenschaftlichen, gestalterischen und pädagogischen Beschäftigung mit dem Jahresthema Truhen wurden die folgenden Leitthesen erarbeitet, die bei der gemeinsamen Arbeit an der Ausstellung im Vordergrund standen:

1. Die Truhe ist das erste Mehrzweckmöbel.
2. Truhen schützen Werte.
3. Menschen haben persönliche Schatzkisten.

Gestaltung und Vermittlung

Verschiedene Truhenbeispiele und ihre gewandelten Nutzungen zu unterschiedlichen Zeiten wurden in den Ausstellungseinheiten präsentiert. Dies geschah mit Unterstützung des Gestaltungsbüros Homann Güner Blum aus Hannover. Beabsichtigt war, zum Nachdenken über die Verwahr Möbel im Allgemeinen und die Bedeutung der Truhe im Besonderen anzuregen. Es kam



Führung des Ausstellungskurators Alexander Eggert (2. von rechts) mit einer Gebärdendolmetscherin (1. von rechts).

zu einer Konfrontation der Besucher mit Teilen der eigenen Wohn- und Erfahrungswelt in Form konkreter Begegnungen mit dem Möbelstück Truhe in heute aktuellen bzw. alternativen Verwendungsweisen. Wichtig waren dabei unterschiedliche Nutzungen der Truhen einschließlich der dazu gehörenden Fantasien, aber auch gesicherte Informationen zu möglichen Truheninhalten.

Die Ausstellung sollte die Besucher neugierig machen und ihnen eine differenzierte Betrachtungsweise des Themas nahebringen – und zugleich das LWL-Freilichtmuseum Detmold als Bewahrer eines umfangreichen westfälischen Truhenbestandes mit historischer Tiefe und sozialer und regionaler Breite vorstellen.

Zentraler Bestandteil des Themenjahres »Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten« war ein interessantes und lebendiges Begleitprogramm, das sich an ein breites Publikum richtete. Damit wurde die vielfältige Geschichte und kulturgeschichtliche Bedeutung des als Relikt einer »altbäuerlichen« Wohnkultur geltenden Möbelstücks »Truhe« verständlich und erfahrbar gemacht.⁴

Zum Themenjahr erschienen zwei Veröffentlichungen: Ausstellungsbegleiter war ein attraktiv bebildertes Heft, das im Sinne eines orbis pictus ausgewählte Truhen, deren Beschaffenheit, Einsatzbereiche oder charakteristischen Merkmale vorstellte.⁵ Die Auswahl der vorgestellten Truhen und Themen orientierte sich dabei, wie die Ausstellung selbst, am konkreten Sammlungsbestand des Museums. Dazu kam die Veröffentlichung von Stefan Baumeier, ehemaliger Leiter des Freilichtmuseums Detmold, der mit seinen umfangreichen Forschungen zu den Truhen überhaupt erst die Anregung zu diesem Themenjahr gegeben hatte, ein umfangreiches und ebenfalls reich bebildertes Grundlagenwerk mit dem Titel: »Beschlagnete Kisten. Die ältesten Truhen Westfalens«.⁶ Das Buch bietet einen kulturhistorisch fundierten Überblick über die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Truhen Westfalens vor 1600 und enthält einen vollständigen Bestandskatalog der 55 ältesten Stücke aus der Sammlung des Freilichtmuseums.



**Die Kühltruhe zeigt in Form und Funktion
unverkennbare Ähnlichkeiten mit historischen Truhen.
Auch die Nutzung ist ähnlich:
sie sichert Werte,
nur gekühlt!**



Die Inszenierung mit einem Fernseher zeigt eine vielfach anzutreffende Verwendung von alten Truhen als nützliche und dekorative Stellfläche.

**Abb. unten rechts:
Der Standseitentruhe aus dem Sauerland steht die
Umnutzung förmlich »ins Gesicht geschrieben«.**

Geländestationen

Seit der Einführung von Themenjahren im LWL-Freilichtmuseum Detmold werden die Inhalte einer Jahresausstellung nicht nur in der Ausstellungsscheune, sondern auch an Geländestationen in den historischen Häusern oder auf nicht bewirtschafteten Freiflächen im Museumsgelände präsentiert.

Während des »Schatzhüterjahres« wurden die Besucherinnen und Besucher gleich zu Beginn in der ersten Geländestation im Münsterländer Gräftenhof des Museums von einer Kühltruhe aus den 1960er-Jahren überrascht – als einer modernen Erscheinungsform des traditionellen Möbeltyps »Truhe«. Die letzte Geländestation im »Sauerländer Dorf« am äußersten Ende des weitläufigen Geländes widmete sich dem Thema »Umnutzung«: In einer Inszenierung wurde auf der Diele des Hauses Kayser-Henke ein Fernseher der 1960er-Jahre präsentiert, der auf einer historischen Truhe abgestellt war. Die Truhe wurde also in moderner Form »umgenutzt« als Beistelltisch oder praktischer Fernsehunter-

satz mit zusätzlicher Aufbewahrungsmöglichkeit. Im gleichen Haus des »Sauerländer Dorfes« wurde eine weitere historische Truhe gezeigt – mit der vom letzten Nutzer unübersehbar aufgemalten Aufschrift »Schrotkiste« – als weiteres Beispiel für eine Umnutzung. Diese in der Art sicher zunächst unerwarteten Präsentationen stehen für die Spannweite, in der das Thema Truhen im Freilichtmuseum Detmold aufgearbeitet wurde.

Eine markante Geländestation auf dem Mindener Hof stand unter dem Motto Regionalität. Hier wurden vier nachweislich aus dem Raum Minden-Ravensberg stammende Truhen gezeigt, hergestellt zwischen 1750 und 1851. Alle vier Truhen zeigen eindrucksvoll, dass sich ein heute als statisch und uniform geltender Regionalstil bei näherem Hinsehen als überraschend individuell und vielfältig erweisen kann. Diese vier Truhen sind besonders auf ihrer Vorderseite mit Blumenmotiven und anderen Ornamenten verziert, die sich ähneln, aber nicht gleichen. Jedes Stück ist ein unverwechselbares Unikat, man erkennt jedoch die regionale Verwandtschaft untereinander. Anders gesagt: auch ein Regio-



Der Vergleich dieser vier Truhen aus Minden-Ravensberg zeigt, dass ein Regionalstil zwar uniform wirkt, bei genauerem Hinsehen jedoch auch individuell und variabel sein kann.





Truhen sind vielseitige Möbel: Sie wurden zum Aufbewahren von Dingen, als Sitzgelegenheit, Schlafunterlage oder Ablagefläche benutzt. Diese »Fürbetttruhe« von 1714 diente als Einstieghilfe in eine Bettstelle.

nalstil unterliegt wechselnden Moden und Einflüssen sowie der individuellen Kreativität des Herstellers und den Wünschen des Auftraggebers.

Im Mindener Hof wurde außerdem mit einer Infotafel das Augenmerk auf eine weitere, äußerst seltene Truhenform gelegt: eine sogenannte Fürbetttruhe. Im 600 Truhen umfassenden Sammlungsbestand des Freilichtmuseums Detmold ist dies im Bestand die einzige, von der tatsächlich diese besondere Art der Nutzung überliefert wurde: die Truhe stand einst vor einem hochbeinigen Bett oder einer Bettkastenwand (Durk) und man benutzte sie als Einstieghilfe – als praktische Trittstufe mit Aufbewahrungsmöglichkeit.

Ausstellungseinheiten

Im Eingangsraum der Ausstellung wurde anhand der ersten inventarisierten Truhe der Sammlung aufgezeigt, wie sich verschiedene Spuren der Geschichte an einem solchen Möbel interpretieren lassen. Die Besucher erhielten dabei Informationen über die Truhensammlung

des Museums, die eingeschnitzten biografischen Daten sowie archivalische Informationen zu den ehemaligen Besitzern der Truhe und zu der Herkunftsregion des Objektes. Im Eingangsraum wurden die wichtigsten Truhentypen wie Stollentruhe, Standseitentruhe, Kastentruhe und Koffertruhe in Bild und Text vorgestellt. Desweiteren war es den Ausstellungsmachern wichtig, gleich zu Anfang der Ausstellung ein Bewusstsein für einen behutsamen restauratorischen Umgang mit alten Möbeln zu schaffen. Außerdem wurde die dendrochronologische Untersuchung von Truhen als eine naturwissenschaftliche Methode der Altersbestimmung erläutert. In einem Untersuchungsprogramm des Detmolder Freilichtmuseums wurden in Zusammenarbeit mit dem Dendrochronologen Prof. Peter Klein (Universität Hamburg) an über 40 westfälischen Truhen diese aufwendigen Jahrringuntersuchungen durchgeführt.⁷ Sie haben zu neuen und aufregenden Ergebnissen geführt. Insbesondere konnte dadurch der untersuchte Bestand der westfälischen Beschlagtruhen des Museums eindeutig in das späte 15. bis frühe 17. Jahrhundert datiert werden.



Blick in den Eingangsraum der Ausstellung. Im Mittelpunkt steht die erste Truhe der Detmolder Sammlung.

Die unten abgebildete Truhe mit Eisenbeschlag, datiert um 1515, ist eine Mehrschlüsseltruhe. Sie konnte nur bei gleichzeitiger Anwesenheit von drei Schlüssel-inhabern geöffnet werden.





Die älteste Truhe der Ausstellung, datiert um 1194, stammt aus dem ehemaligen Zisterzienserkloster Marienfeld bei Gütersloh. In ihr wurden möglicherweise Schädelreliquien von Köln nach Marienfeld transportiert. Leihgabe des Landes NRW.

Eine solche westfälische Stollentruhe mit prächtigen Eisenbeschlägen bildete eine weitere Einheit der Ausstellung. Sie besitzt mehrere Schlösser – und so konnte an diesem Beispiel das bis heute bekannte Vier- bzw. Mehraugenprinzip als frühes Sicherungssystem erklärt werden: Mehrere Personen hatten die »Schlüsselgewalt« über die Truhe und konnten sie nur bei Anwesenheit aller Schlüsselhaber öffnen. Derartige Beschlagtruhen waren in Westfalen im 15. bis 17. Jahrhundert als repräsentative Hochzeitstruhen bei wohlhabenden Bürger- und Bauernfamilien beliebt. Schließlich erfuhren sie im 19. Jahrhundert eine besondere Wertschätzung durch die großen kulturgeschichtlichen Museen Deutschlands und Europas, die alle eine »westfälische« Stollentruhe mit Eisenbeschlag besitzen wollten.

Ein besonderes Highlight der Ausstellung war jedoch eine noch viel ältere Truhe, die als einzige Leihgabe von außen hinzugezogen worden war. Die dendrochronologische Untersuchungen ergaben bei dieser Truhe aus dem Kloster Marienfeld im Kreis Gütersloh ein Herstellungsdatum um 1194. Damit gehört sie zu den ältesten

Truhen Westfalens.⁸ Sie stammt aus der Gründungszeit des 1185 gegründeten Zisterzienserklosters Marienfeld, einem der reichsten und bedeutendsten Klöster Westfalens. Nach der Säkularisation ging die Truhe in den Besitz des preußischen Staates über und ist heute Eigentum des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie ist rundum verziert mit Metallbeschlägen, relativ klein und schon fast zierlich. Der Vergleich mit zwei anderen, ähnlich aussehenden Truhen aus Westfalen und Köln führte Stefan Baumeier zu der Annahme⁹, dass die Truhe einst in Köln hergestellt und für den Transport der Schädelreliquien der Heiligen Ursula und ihrer Gefährtinnen von Köln nach Marienfeld benutzt wurde. Wahrscheinlich hat man diese später auch in dieser Truhe in der Klosterkirche zur Schau gestellt. Die aufwendige Verzierung der Truhe mit einst glänzenden Hohlbuckeln könnte dafür sprechen. Angesichts ihres Alters von über 800 Jahren traten viele Besucher einen Schritt zurück, besahen sich die Truhe genauer und konnten etwas von ihrer früheren Aura erahnen, die heute zwar verblasst, aber noch deutlich spürbar ist.



Neben Leinen und Kleidung wurden vielfältige Dinge von persönlichem und materiellem Wert in Truhen aufbewahrt wie Gesangbücher, Schmuck, Zeugnisse, Briefe, Fotos oder Geld.

Ein weiteres markantes Exponat der Ausstellung war eine geöffnete, vollkommen mit historischer Tapete ausgekleidete Truhe von 1858. In einer Tischvitrine daneben wurde eine Ansammlung privater Gegenstände gezeigt, die sich in einer solchen Truhe verborgen haben können. Die absichtlich »dichte« Anordnung der Dinge in der Vitrine sollte einen Blick in eine geöffnete Truhe nachvollziehbar machen. Präsentiert wurden Frauenröcke, Männerwesten, Weißwäsche, ein Zylinder, Fotos, Schmuck, Babyutensilien, ein Gebetbuch, ein Tagebuch, Zeugnisse, Geldscheine und Liebesbriefe. All dies können Truheneinhalte gewesen sein, doch ging und geht das wirkliche Spektrum der Dinge unter dem meist verschlossenen Truhendeckel noch weit darüber hinaus. Dieses Bild eines Truheneinhalts sollte bei den Besucherinnen und Besuchern Fantasien und Gedanken an vergangene, aber auch an eigene gegenwärtige »Aufbewahrungswelten« auslösen und Fragen zum Wandel von Werten und deren Aufbewahrungsmöglichkeiten aufwerfen.

Anhand einer anderen Truhe wurde ein wichtiges Detail im Innern, nämlich die genaue Funktion und Be-

dienung der Beilade demonstriert. Eine Beilade ist ein kleiner Holzkasten mit Deckel, der an einer Schmalseite im Innern einer Truhe fest eingebaut ist – zur Aufbewahrung kleiner oder besonders wertvoller Dinge, die in dem großen Truheneinnenraum leicht verloren gehen würden. Manchmal – und auch in diesem Fall – befand sich unter dem Boden der Beilade noch ein verborgenes Geheimfach. Um dessen Funktionsweise zu zeigen, lief neben der geöffneten Originaltruhe ein kleiner Film in einem elektronischen Bilderrahmen, der zeigte, wie sich in einzelnen Schritten das Geheimfach einer Beilade öffnen lässt. Da die Truhen in dieser Ausstellung viele Menschen zum persönlichen Anfassen herausforderten – was aber aus konservatorischen Gründen nicht möglich ist –, wurde außerdem ein transparentes Beiladenmodell aus Plexiglas aufgestellt, wo Klein und Groß selbst versuchen konnten, an den »Goldschatz« aus Schokoladentalern zu gelangen. Für dieses Modell wurde die Beilade der daneben stehenden Truhe im Maßstab 1:1 nachgebaut. Funktion und Sinn der Beilade wurden den Besuchern dadurch auch haptisch »begreifbar« gemacht.



Eine Besonderheit alter Truhen ist die sogenannte Beilade, ein im Innern seitlich eingesetztes Fach. Unter dem Boden der Beilade war manchmal ein Geheimfach verborgen. Dieser versteckte »Safe« konnte nur von Eingeweihten durch Verschieben der Seitenwand geöffnet werden.

Ein entwicklungsgeschichtlich interessantes Exponat ist schließlich eine sogenannte Kommodentruhe – ein Möbel, das äußerlich wie eine seit der Barockzeit moderne Kommode aussieht – mit einer Schubladenfront, hinter der sich aber eine herkömmliche Truhe verbirgt, die durch den Deckel von oben befüllt werden kann. Nur die untere der drei »Schubladen« ist echt und lässt sich herausziehen. Diese Kommodentruhe aus der Zeit um 1870 ist ein aussagekräftiges Beispiel für ein auffallend langes Festhalten der Landbevölkerung an einem traditionellen Möbeltyp, der aber hinter einer modernen »Fassade« versteckt wird. Daran lassen sich interessante kultur- und mentalitätsgeschichtliche Überlegungen zu konservativem Beharren und äußerlichem Streben nach Modernität in der ländlichen Bevölkerung anknüpfen.

Für die Ausstellung »Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten« stand nur eine begrenzte Fläche in unserer Ausstellungsscheune im »Paderborner Dorf« (ca. 150 qm) zur Verfügung, die durch einige Geländestationen in ausgewählten historischen Gebäuden ergänzt wurde. Daher haben wir versucht, mit relativ wenigen,

aber gestalterisch wirkungsvoll präsentierten Exponaten die inhaltliche Breite und Vielfalt unserer Möbelsammlung zu zeigen und zugleich neue, überraschende und spannende Einsichten zu dem nur auf den ersten Blick »herkömmlich« oder »trocken« wirkenden Thema Truhen zu vermitteln. Wenn wir damit bei unseren Besucherinnen und Besuchern Interesse, persönliche Erinnerungen und lebhaftige Diskussionen ausgelöst haben, wurde das Ziel der Ausstellung erreicht. ||



Die Kommode entwickelte sich in der Zeit des Barock aus Truhe und Schrank. Bei dieser Kommodentruhe von 1870 täuschen Scheinschubladen eine modernere Kommode vor. Nur die unterste Schublade ist echt.

Anmerkungen

- 1 Jan Carstensen, Thomas Düllo, Claudia Richartz-Sasse (Hg.): ZimmerWelten. Wie junge Leute heute wohnen (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold, Bd. 19). Essen 2000.
- 2 Katharina Schlimmgen-Ehmke: Themenjahr 2009: Angewandte. Russlanddeutsches Leben. Das Konzept. In: FREILICHTmagazin 2009, S. 12–21; Tanja Zobeley: Spurensuche. Die Darstellung der Lebenswege von Russlanddeutschen. In: FREILICHTmagazin 2009, S. 22–31.
- 3 Jan Carstensen, Ulrich Reinke (Hg.): Die Zeit vor Augen. Standuhren in Westfalen (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold, Bd. 17). Münster 1998.
- 4 Vgl. den Beitrag von Gefion Apel und Anna Stein: »Aus dem Nähkästchen geplaudert ...«, FREILICHTmagazin 2012, S. 58.
- 5 Alexander Eggert, Anna Stein: Schatzhüter. Eine kleine Truhenkunde (Materialien des LWL-Freilichtmuseums Detmold Nr.7). Essen 2012.
- 6 Stefan Baumeier: Beschlagene Kisten. Die ältesten Truhen Westfalens (Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold, Bd. 34). Essen 2012.
- 7 Peter Klein: Dendrochronologische Untersuchungen an westfälischen Truhen. In: Baumeier, Beschlagene Kisten (wie Anm. 6), S. 97–104.
- 8 Land NRW, Kloster Marienfeld. Wir danken der Bezirksregierung Detmold als Vertreterin des Landes Nordrhein-Westfalen für die freundliche Überlassung der Truhe als Leihgabe.
- 9 Siehe Baumeier, Beschlagene Kisten (wie Anm. 6), S. 21–29.





Die Truhe – ein museales und mediales Möbel

von **Alexander Eggert** — Für den Kulturphilosophen Theodor Adorno bezeichnet der Ausdruck »museal« Gegenstände, zu denen sich der Betrachter nicht mehr lebendig verhält und die selber abgestorben sind, die nur noch aus historischer Rücksicht aufbewahrt werden. In seinem Aufsatz »Erb begräbnis« spricht er sogar davon, dass der Zusammenhang von »Museum« und »Mausoleum« nicht nur phonetischer Natur sei, da die aus ihrem ursprünglichen Gebrauchskontext herausgenommenen Objekte im Museum ihre letzte Ruhestätte fänden.

Was Adorno nicht berücksichtigt oder gar verkennt: Durch die gewissenhafte Sammlung und Forschung werden die Museumsobjekte rekontextualisiert – sie werden wieder in historische Zusammenhänge eingeordnet und damit zu aussagekräftigen Belegen für die gewandelten Ausdrucksformen von Kultur. Die Themenjahrausstellungen und die historischen Häuser im LWL-Freilichtmuseum Detmold sind Orte der materiellen Begegnung mit dem vordergründig Fremden und zeitlich Fernen, dem kulturellen Erbe. Sie zeigen – auch an den Truhen – Verknüpfungen zur eigenen, aktuellen Lebenswirklichkeit auf, wie etwa gewandelten Bequemlichkeits-, Sicherungs- und Wohnlichkeitsbedürfnissen und dergleichen mehr.

Als das bedeutsamste Verwahrn Möbel für breite Bevölkerungsschichten bis ins 19. Jahrhundert ist die Truhe ein wichtiger Gegenstand volks-



**Ganz bestimmt kein »Truhenfriedhof« –
ein Blick ins Möbelmagazin.**

kundlicher und kulturgeschichtlicher Sammlungen und der musealen Vermittlung. Die Truhe wird vom Menschen gestaltet, angeeignet, benutzt, mit Bedeutung versehen, verbraucht, vererbt und vieles mehr. Am Beispiel der Truhen werden veränderte Vorstellungen, Regeln und Konventionen über Ordnung und Sauberkeit, Art und Umfang der Einrichtung, Wohnbedingungen, Geschmack, Repräsentation sowie Wahrnehmungsweisen, Handlungs- und Verhaltensformen oder soziale Beziehungen zeigt- und nachvollziehbar.

Wurden die aufwendig verzierten Truhen als vermeintliche Paradebeispiele für lokale Volkskunst und als das Bauernmöbel schlechthin schon des Öfteren in musealen Ausstellungen herausgestellt und präsentiert, kann es allerdings bei einer heutigen volkskundlichen Ausstellung nicht allein um die optischen Highlights der Sammlung gehen. Nicht zuletzt deswegen, weil kulturhistorische Sachverhalte wie Formen der Umnutzung und der Einpassung in neue Wohn- und Nutzungswirklichkeiten spannende Phänomene sind, die sonst völlig ausgeblendet würden. Eine solche interessante Beob-

achtung ist unter anderem die Zweckentfremdung einer einst repräsentativen Stollentrue mit religiösen Symbolen bis hin zur völligen Degradierung zur Futterkiste. Auch kreative Prozesse zur Eingliederung alter Möbel, wie der Umbau einer Truhe zur Hausbar oder etwa das Auftauchen neuer Truhenformen wie der Musik- oder Gefriertruhe, sollten nicht unberücksichtigt bleiben.

Ausgehend von ihren tatsächlichen früheren wohnkulturellen Zusammenhängen wurden die direkten wie indirekten Funktions- und Gebrauchsweisen der Truhen in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses gerückt und die Ausstellungsstücke danach ausgewählt. Denn Ziel volkskundlicher Forschung ist die wissenschaftliche Erschließung alltäglicher Lebenssphären.

Zu diesen »indirekten«, nicht auf den ersten Blick sichtbaren Nutzungsformen gehört auch die Funktion der Truhe als Kommunikationsmittel, als Medium. Die Truhe ist nicht etwa ein mediales Möbel, weil sie als Requisite in Abenteuer- und Piratenfilmen vorkommt. Vorrangig sind Truhen natürlich Gebrauchsobjekte, die als Behälter für Habseligkeiten und Gerätschaften die-



**Sonst meistens außerhalb der musealen Betrachtung:
Sekundärnutzung einer Truhe als Futterkiste.**





Weitere Beispiele: Die Musiktruhe und die zur Hausbar umfunktionierte Stollentruhe.



nen und diese verfügbar halten. Mitunter ersetzte die Truhe beinahe eine komplette Wohnungseinrichtung, wenn sie zugleich als Sitzgelegenheit, Einstiegshilfe in die Bettstelle, Transportbehältnis oder vorübergehende Ablagefläche genutzt wurde. Über ihren praktischen Zweck hinaus ist sie mitunter auch Träger von Botschaften persönlicher wie nicht individueller Art.

Einige Beispiele: Möbel sind immer auch Vermittler (sprich: Medien) verschiedener Stile und kultureller Ausdrucksformen, die sich an ihnen manifestieren – seien sie nun zeitlich bedingt und einer bestimmten Epoche eigen oder an gewisse Zentren oder Regionen der Fertigung gebunden.

Ebenso wie die materielle Beschaffenheit und ihre mehr oder weniger aufwendige Herstellungstechnik wesentliche Bestandteile ihrer Botschaft waren, spielten auch immaterielle Zusammenhänge wie der »affirmative Kontext« bzw. der »zeremonielle Zweck«, für den diese Objekte gefertigt wurden und zum Einsatz kamen, eine wichtige Rolle. Dies sei hier am Beispiel der Hochzeitstruhen verdeutlicht.

Hochzeitstruhen, die als materieller Bestandteil der Familiengeschichte eben nicht nur an den Gründungsakt der Ehegemeinschaft erinnern, sondern im Heiratsritus eine nicht unwesentliche Funktion besaßen: Das Ein- bzw. Aufheiraten auf einen Hof und der damit verbundene Umzug war in der Frühen Neuzeit eine Gelegenheit zur demonstrativen Zurschaustellung der Besitztümer. Ein mit einer prächtigen Truhe und anderen Gegenständen beladener Brautwagen war die Gelegenheit für die Familie zu zeigen, dass sie ihrer Verantwortung zur angemessenen Verheiratung ihrer Kinder ehrenhaft nachgekommen war. Die Truhe war Teil des Gabentausches, der anlässlich einer Heirat in Gang gesetzt wurde. Die Ausstattung mit neuen Möbeln im Rahmen der Aussteuer war dabei gerade für denjenigen Ehepartner von Bedeutung, der sein Elternhaus verließ. Insbesondere eine Truhe, die mit Namen, Initialen und Hochzeitsjahr versehen war, dokumentierte augenfällig, dass neuwertige Möbel, die der Mode und der regionalen Gestaltungsform entsprachen, in den gemeinsamen Haushalt eingebracht wurden. Der persönliche



Vielseitiger Vermittler: Das Truhendekor verweist auf Frömmigkeit, Moden, (Gruppen-)Identität ...

Erinnerungswert war dabei möglicherweise weniger entscheidend als das Einhalten der in sogenannten »Eheberedungen« getroffenen Vereinbarungen.

Das Beispiel der Hochzeitstruhe zeigt, dass Möbel in gewisser Weise visuelle Medien zur Kommunikation von Werten, Normen und Ansprüchen, sozialen Rechten und Pflichten im Kontext von Heirat und Familie sein können – und sie standen nicht zuletzt auch bei der Etablierung der Geschlechterordnung im Brennpunkt der sozialen Aushandlungsprozesse.

Auch was das Dekor betrifft, können Truhen als Medien fungieren. Ihre Ausgestaltung war nicht bloß schmückendes Beiwerk, sondern hielt als komplexes System von Bildern und Zeichen Informationen etwa über die soziale Zugehörigkeit oder das religiöse Bekenntnis ihrer Eigentümer bereit, die von den Zeitgenossen verstanden wurden. Nach fachkundiger Entschlüsselung können diese Zeichensysteme im Museum auch dem heutigen Betrachter Auskunft über die einstigen Besitzer der Truhen, ihre Lebenswelt und Lebensbedingungen geben.

In vielen Regionen zeigt die historische Sachkultur der Zeit zwischen 1600 und 1850 die Absicht ihrer Eigentümer, Frömmigkeit zum Ausdruck zu bringen: Christliche Embleme wie das Jesus-Monogramm (IHS) und Bibelsprüche sowie Darstellungen von religiösen Symbolen oder Bibelszenen sind beliebte Dekorationsmotive – nicht zuletzt an Truhen.

Im Zusammenspiel von Kirche, Obrigkeit und besitzbäuerlicher Bevölkerung entwickelte sich in manchen Regionen seit dem 17. Jahrhundert eine für einzelne Kirchspiele spezifische Formensprache, die sich von anderen Gemeinden bewusst abgrenzte und über Generationen hinweg gepflegt wurde. Die konfessionell geprägte Gestaltung der Truhen wirkte dabei identitätsstiftend nach innen und repräsentierte das religiöse Bekenntnis nach außen.

Viele Truhen, die in historischen Quellen oft als »Kisten« bezeichnet wurden, machten mit ihrer aufwendigen Gestaltung den Wert ihres Inhalts äußerlich sichtbar, dienten als Mittel zur Repräsentation von Wohlstand und Distinktion (sozialer Abgrenzung). Damit stellten



Truhen die angemessene Verpackung dar, in der teuer Erworbenes und Liebgewonnenes verstaut wurde.

Die Truhen haben es – im wahrsten Sinne des Wortes – in sich: Sie bewahrten nicht nur materielle Güter, sondern mit den Gütern verknüpft auch einen Teil des individuellen Selbst – also immaterielle Werte, die uns nah an die historischen Personen und ihre Alltags- und Lebenswirklichkeit heranbringen. Damit können die Truhen als »symbolische Verdichtungsorte«, als Gegenstände mit einer hohen zeichenhaften Bedeutung, bezeichnet werden.

Selten verfügten Dienstboten, Knechte und Mägde im Haus ihres Dienstherrn über eine Privatsphäre, sie mussten sich oft sogar die Schlafkammer mit anderen Bediensteten teilen. Beim Antritt der Dienststelle nahm das Gesinde meist nur eine eigene, abschließbare Truhe auf die Knechte- bzw. Mägdekammer mit. Inhalt und Innenraum dieses Koffers waren für sie das einzig Private in einer fremden Umgebung.

Da sich der Möbelbesitz des Dienstpersonals oft auf eine Truhe beschränkte, in der die geringe Habe aufbe-

wahrt wurde, befanden sich darin nahezu alle persönlichen Dinge. Der Innenraum der abgeschlossenen Truhe war damit ein Ort für die Besinnung auf das Eigene, in dem mit der Habe etwas vom Wesen des Besitzers verschlossen wurde.

In diesem Zusammenhang bildete die Truhe eine Schranke der Privatheit vor den übrigen Hofbewohnern, sie war ein symbolischer Raum des Erinnerns, Selbstvergewisserns und vielleicht Träumens (für Wünsche wie auch Trost). Sie sind – um es mit Gert Selle zu sagen – »Futterale unsichtbarer Innerlichkeit«. Dieses Innerste galt es zu schützen, einzuschließen, unsichtbar und unzugänglich für andere zu machen. Dazu war die Truhe das geeignete Mittel.

Sind Truhen also mediale Möbel? Ja, denn sie speichern, verarbeiten und übertragen Informationen und erfüllen damit die drei grundlegenden Funktionen eines Mediums. Diese zeichenhaften Informationen konnten von den damaligen Menschen problemlos gelesen und verstanden werden – und mit ihnen sind wir heute in der Lage, historische sowie geschlechtsspezifische oder



Privatheit in fremden vier Wänden? Koffertruhe in der Dienstbotenkammer des Hauses Stahl



Gelegenheit zur privaten Andacht: Im Truhendeckel eingeklebte Druckgrafiken, sogenannte Kistenbilder, mit religiösen Motiven und Texten.

durch die soziale Lage oder Generation bedingte Perspektiven, Lebenszusammenhänge und Sinngehalte aufzuzeigen. So lässt sich belegen, welche Wechselwirkungen zwischen dem homo habitans (dem wohnenden Menschen) und den jeweiligen Truhen bestanden, d. h. inwieweit sich der Nutzer und Eigner diese aneignete und dabei veränderte oder umgekehrt die eigenen Bedürfnisse den vorhandenen Möbeln anpasste. Eng damit verknüpft ist die Rolle der Truhen als »Agenten« regionaler und religiöser Vergemeinschaftung, indem sie über kulturelle Werte und Normen informieren, diese zur Schau stellen und auf das Individuum zurückwirken.

Diese verschiedenen funktionalen sowie sozial- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge anhand ausgewählter Truhen beispielhaft aufzuzeigen, war als Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde unser Ziel und Anspruch. Deshalb werden die Truhen nicht einfach als »Kultur-Ikonen« präsentiert, die ansonsten über ihren einstigen Sinn schweigen, sondern es werden die Gebrauchs- und Erlebenszusammenhänge, in denen sie einst funktionierten und wichtig waren, beschrieben und dargestellt.

Der Ausstellungstitel »Schatzhüter« ist bewusst gewählt. Er ist selbstreflexiv und weist damit auch auf eine der Grundaufgaben des Museums zurück: Das LWL-Freilichtmuseum Detmold ist selbst ein Schatzhüter, dessen Schätze die Sachzeugnisse der historischen Wohn- und Alltagskultur Westfalens sind. Diese werden im Museum gesammelt, bewahrt, erforscht und ausgestellt, um damit den Besuchern Zugang zu vergangenen Sphären, wie etwa zu deren Ding- und Nutzungsgeschichte, ihrer kulturgeschichtlichen und individuellen Bedeutung, zu ermöglichen.

So aufgefasst und präsentiert sind Truhen mehr als nur Relikte bäuerlicher Wohnkultur, deren vordergründiger Zweck die Lagerung von Gegenständen und deren Schutz vor unerlaubtem Zugriff oder etwa Ungeziefer war. Truhen sind »Zeichenträger, Bedeutungsdinge, Verweisobjekte« (Krzysztof Pomian) – um nicht zu sagen Medien –, die individuelle, gesellschaftliche bzw. rechtliche Wertvorstellungen und regionale Moden illustrieren sowie Kenntnisse über historisches Wohnen, Geltungsstreben, soziale Rollen, Ordnungssinn, Identität, Gruppenzugehörigkeit und mehr vermitteln. Deswegen sind Truhen garantiert keine toten Objekte, sondern – im Hinblick auf die vermittelnden und vermittelbaren Botschaften – museale Möbel par excellence. ||



Literatur

- THEODOR W. ADORNO: Valéry Proust Museum. In: Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1963, S. 176–189.
 KRZYSZTOF POMIAN: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln. Berlin 1988.
 GERD SELLE: Die eigenen vier Wände: Wohnen als Erinnern. Berlin 2011.



Ein häufig überstrapaziertes Sinnbild für weiblichen Fleiß, Ordnung, Aussteuer: ein voller Leinenkoffer.





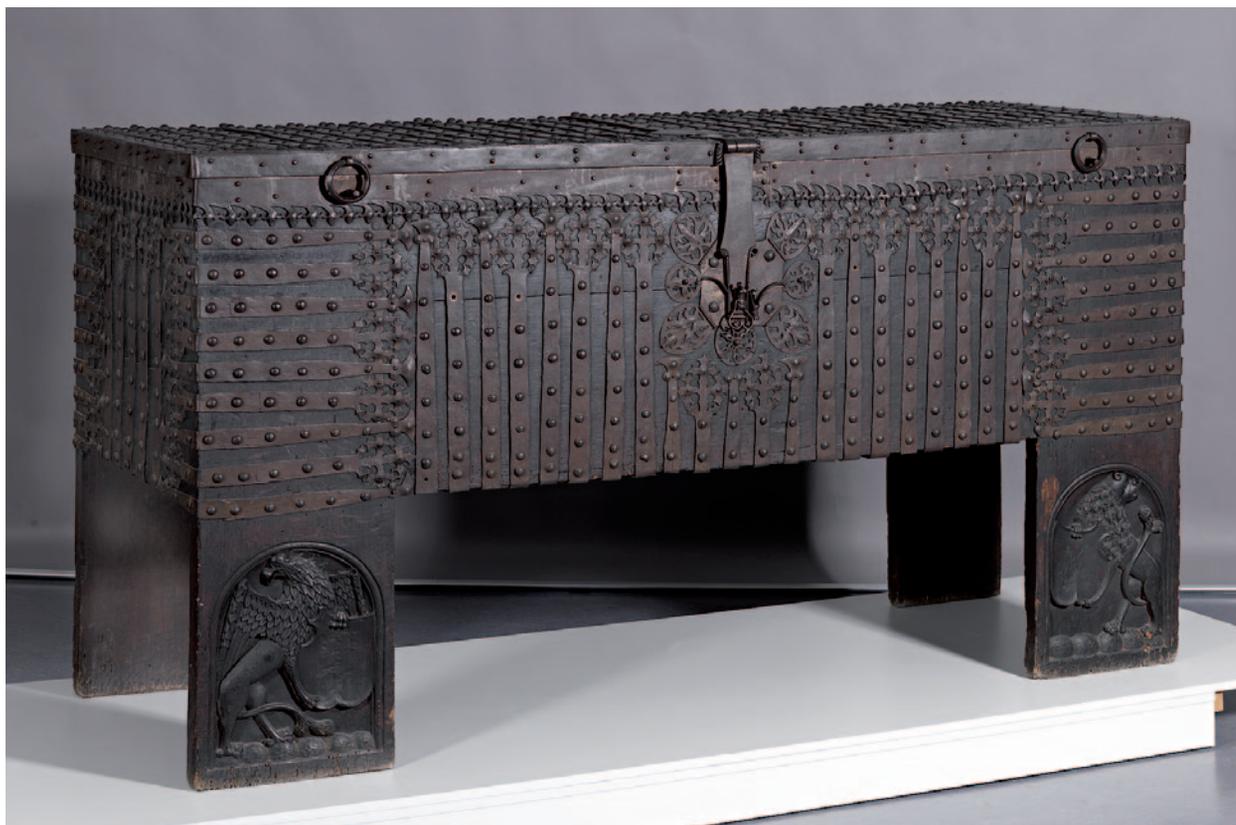
Truhen: alt und langweilig?

von **Stefan Baumeier** —

Das LWL-Freilichtmuseum Detmold bewahrt als Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde wohl eine der umfassendsten alltagsgeschichtlich orientierten Möbelsammlungen für eine Teilregion Deutschlands. Ein riesiger Fundus, der der Bearbeitung harrt. Mich reizten die Truhen, und unter ihnen besonders die frühen Stücke aus der Zeit vor 1600. Warum? Weil sich noch niemand mit den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Möbeln der Kulturlandschaft Westfalen wissenschaftlich beschäftigt hat. In diesem Beitrag beschränke ich mich auf die eisenbeschlagenen Stollentruhen, die als eine Besonderheit Westfalens bekannt sind.

Die Truhe gilt als das älteste Verwahr Möbel in der Kulturgeschichte. Im Mittelalter war sie in Europa das nahezu einzige Möbel zum Aufbewahren von Dingen aller Art. Eine Truhe war universell nutzbar, vom feuchten Boden abgehoben und überall aufstellbar – ob nun im öffentlichen Bereich von Rathäusern, Kirchen, Klöstern und Burgen oder im privaten Wohnumfeld.

Die Truhe war im Mittelalter Safe und Bank zugleich, in ihr wurden die Geldvorräte in bar sowie Pfandbriefe und Leihurkunden aufbewahrt. Die Truhe war Schatzkiste, in ihr wurden wertvolle Hausgeräte aus Edelmetall und Schmuck aufbewahrt. Ebenso war sie Archiv, in ihr wurden alle wichtigen Papiere wie Verträge und Grundbesitzurkunden hinterlegt. Die Truhe war der Vorläufer des Kleiderschranks, des Wäsche-



Westfälische Stollentruhe im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, erworben 1880 von Schloss Canstein bei Marsberg, dendrochronologisch datiert (d) zwischen 1530 und 1550. GNM, Inv.-Nr. HG 3438.

schranks, des Geschirrschranks, ja selbst des Waffenschranks, denn in ihr bewahrten die städtischen Bürger Harnisch und Schwert auf. Truhen ließen daher bei Plünderungen Wertvolles erwarten. Allerdings zeigen uns die Testamente und Inventare des 15. und 16. Jahrhunderts, dass darüber hinaus so gut wie alles in Truhen verwahrt werden konnte: z. B. Herd- und Küchengerät, Flachs und Schafwolle, Textilien und Nähmaschinen, Getreide und Geräuchertes.

Bei Besuchen großer Museen im In- und Ausland fiel mir immer wieder auf, dass, wenn überhaupt ein Möbel als »westfälisch« deklariert wurde, es sich ausnahmslos um eine Stollentruhe handelte, die mit langen, parallelen Eisenbändern beschlagen war – wie dieses üppige Exemplar auf der Wartburg. Neben den schmalen, langen Eisenbändern sind die dicken Buckelnägel auf ihnen ein besonderes Charakteristikum sowie das prunkvolle zentrale Schlossblech mit Blattgebilden an den vier Spitzen.

Die in den Museen angegebenen Datierungen für die immer recht ähnlich aussehenden Stollentruhen variieren zwischen dem 14., 15. und 16. Jahrhundert. Diese

Museumsbesuche provozierten viele Fragen. Stammen die ausgestellten Truhen wirklich aus Westfalen? In welchen westfälischen Teilregionen wurden sie gefertigt? Wer waren die Auftraggeber? Wofür wurden sie benutzt und wie alt sind sie denn wirklich? Der »Papst« zur Kunstgeschichte des deutschen Möbels, Heinrich Kreisel, behauptete 1968 ohne Quellenangabe, dass solche Möbel auch in Thüringen, Sachsen, am Mittelrhein und anderswo gefertigt worden seien. Er dürfte Museums-exemplare gesehen haben, wie sie u. a. Leipzig, Halle, Nordhausen, Meiningen, Mainz, Darmstadt und Heidelberg besitzen. Meine Nachforschungen in den Inventarkarteien von 60 Museen mit solchen Beständen zeigen allerdings ein eindeutiges Bild: Die dort gezeigten Truhen waren zumeist tatsächlich in Westfalen erworben worden. So kaufte die Wartburg ihre Stollentruhe 1879 in Münster, das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg erwarb 1880 ein Exemplar von Schloss Canstein bei Marsberg.

Die Museen in Leipzig, Altena, Münster und Dortmund wurden vom Kunsthändler Wulfhorst aus Gü-



Diese Stollentruhe mit der Inventarnummer 1960:0040 war das erste Möbelstück, das für das Detmolder Freilichtmuseum erworben wurde. Dendrochronologisch datiert frühestens 1592, eher um/ab 1602 d.

tersloh beliefert und Darmstadt kaufte in Osnabrück. Sogar das Victoria and Albert Museum in London erhielt 1904 eine westfälische Stollentruhe, die aus Rheda stammte, wie anhand der originalen Rechnungen gezeigt werden kann.

Im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert, zur Zeit des Historismus mit seiner Vorliebe für die Neogotik, versuchte jede Kunstgewerbesammlung mittelalterliche Möbel als Muster zur Geschmacksbildung für Architekten, Kunstschmiede und Schreiner vorzuhalten, jedes große kulturhistorische Museum wollte mindestens ein »Uraltmöbel« aus dem Mittelalter sein eigen nennen. Und niemand wunderte sich, warum gerade Westfalen einen schier unerschöpflichen Bestand solcher alten Möbel bewahrt hatte. Einen Bestand, aus dem selbst noch das 1960 gegründete Detmolder Freilichtmuseum schöpfen konnte. Eine typische, wenn auch nur sparsam mit Eisenbändern beschlagene westfälische Stollentruhe ist das erste Objekt überhaupt, das für das Freilichtmuseum erworben wurde. Mit ihr beginnen die Inventarbucheintragungen des jungen Museums.



Stefan Baumeier bei der Eröffnung des Themenjahres »Schatzhüter« am 22. April 2012.



Stollentruhe mit Eisenbeschlag, um 1552 d. Vorder- und Rückseite. LWL-Freilichtmuseum Detmold, Inv.-Nr. 1977:0104.

Truhe mit Maßwerkschnitzerei auf den Stollenfüßen, um 1472 d. LWL-Freilichtmuseum Detmold, Inv.-Nr. 1963:1096.



Prof. Peter Klein (Universität Hamburg) bei der dendrochronologischen Untersuchung einer Truhe in der Detmolder Sammlung. Mithilfe einer Lupe vermisst er die Jahresringe.

Im Laufe der Jahre gelangten dann mehr als zwei Dutzend eisenbeschlagener Stollentruhen in die Detmolder Sammlung.

Der dichte Bandbeschlag vieler Truhen könnte dazu verleiten, ihn als Panzerung und damit als Einbruchssicherung zu deuten, doch weit gefehlt. Da Truhen fast immer an einer Wand standen, wurde für die Rückseite auf einen üppigen Beschlag verzichtet. Somit entlarvt sich der reiche Beschlag auf den Ansichtsseiten als aufwendiger Schmuck, als reine Schau.

Aber wie alt sind diese Truhen denn nun wirklich? Da die konstruktiven Details und ein Großteil der ornamentalen Gestaltungselemente sich einer exakten Datierung widersetzen, konnte nur die dendrochronologische Altersbestimmung mithilfe der Jahresringe des Eichenholzes helfen. Mit dieser Methode wurden in Zusammenarbeit mit Professor Peter Klein (Universität Hamburg) über 50 Truhen aus Museumsbesitz untersucht und datiert.

Eine nicht gerade gut erhaltene und mit gekürzten Stollen überkommene Beschlagtruhe ist die älteste un-



**Rosettenbänder, Truhe aus Steinhagen
(Kreis Gütersloh), um 1557 d.
LWL-Freilichtmuseum Detmold, Inv.-Nr. 1961:0515.**

seres Bestandes. Mit ihrem einst überaus dichten Besatz von 87 Lilienbändern wurde sie um 1471 gefertigt. Die zweitälteste, etwas sparsamer mit Lilienbändern ausgestattete Truhe mit reichen gotischen Maßwerkschnitzereien auf den Stollenfüßen stammt aus der Zeit um 1472. Aber deshalb ist nicht jede Truhe mit Lilienbändern und gotischem Maßwerk auf den Füßen dem 15. Jahrhundert zuzurechnen. Fast identische Truhen im Detmolder Bestand wurden noch im ganzen 16. Jahrhundert, etwa um 1533 oder 1569, gefertigt.

Sogar noch um 1583 sind gotische Lilienbänder und Maßwerkschnitzereien möglich, wie dieses Beispiel aus der Sammlung zeigt. Das macht deutlich, dass stilkritische Altersbestimmungen ohne Dendrochronologie auf tönernen Füßen stehen können. Insgesamt hat das dendrochronologische Programm ergeben, dass der überwiegende Teil der mittelalterlich aussehenden westfälischen Stollentruhen erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, also zur Zeit der Renaissance, entstanden ist.

Als Zierformen an den Enden der Eisenbänder finden wir Lilien, Rosetten und Kreuzblumen, wobei die Roset-



**Kreuzblumenbänder.
Historisches Museum Bielefeld, Inv.-Nr. 80/95.**



**Lilienbänder und Schmetterlingsschloss, um 1583 d.
LWL-Freilichtmuseum Detmold, Inv.-Nr. 1966:5068.**



**Stollenfüße mit geschnitztem Porträtmedaillon, Ende 16. Jahrhundert.
LWL-Freilichtmuseum Detmold, Inv.-Nr. 1977:0082.**

ten in Lippe und im Wiedenbrücker Raum sogar noch bis gegen 1670 verwendet wurden.

Zur Beantwortung der Frage, was an diesen Truhen »westfälisch« ist, werfen wir einen vergleichenden Blick auf andere norddeutsche Regionen: Ein Beispiel aus Lüneburg vom Ende des 15. Jahrhunderts zeigt, dass bei den begüterten Schichten norddeutscher Städte die flächig beschnittene Front einer Truhe als Zeichen von Reichtum galt – während in Westfalen der üppige und seinerzeit exorbitant teure Eisenbeschlag im Vordergrund stand.

Doch deshalb musste man in Westfalen nicht ganz auf Schnitzerei verzichten, sie wurde vielmehr auf den Stollenfüßen angebracht. Ab etwa 1530 treten neben das gotische Maßwerk selbstbewusste Zeichen wie Wappen mit Hausmarken, Medaillons mit Portraitsköpfen oder florale Grottesken.

Wenn man bei den eisenbeschlagenen Stollentruhen vom »westfälischen Typ« spricht, denkt man gleich, dass sie in ganz Westfalen verbreitet waren. Das ist aber keineswegs so. Da ich über 200 beschlagene Stollentruhen mit einer gesicherten Provenienz aus Westfalen,

also mit genauer Herkunft, aufspüren konnte, kann auch das Verbreitungsgebiet dieser Truhen klar umrissen werden. Zentren der Produktion und Nutzung waren die Städte Osnabrück, seinerzeit zu Westfalen zählend (Westfälischer Friede 1648 in Münster und Osnabrück), Minden, Herford, Bielefeld, Lemgo und Wiedenbrück. Und es war die neue städtische Ober- und gehobene Mittelschicht der Händler und wohlsituierten zünftigen Handwerker, die sich diesen mittelalterlichen Truhentyp anfertigen ließ. Der Adel und das abgehalfterte alte Stadtpatriziat, das sich auf seinen Landgütern ausruhte, waren längst zu anderen, moderneren Truhenformen übergegangen. Die genannten Städte erlebten am Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der frühen Neuzeit eine letzte wirtschaftliche Blüte, die auf der Symbiose von Bevölkerungswachstum und protoindustrieller Produktion basierte. All diesen Städten ist eine Luxurierungswelle in der bürgerlichen Sachkultur gemein, die sich in Neu- und Umbauten von Häusern mit großen Glasfenstern, »Kleiderpracht«, »Völlerei« und eben auch in Truhen mit dem teuren Eisenbeschlag ausdrückte.



Stollenfuß mit Greif als Wappenhalter. GNM Nürnberg, Inv.-Nr. HG 3438.



Stollentruhe aus Marienloh, um 1529 d, mit rekonstruierter Verzinnung der Eisenbeschläge (Computeranimation). LWL-Freilichtmuseum Detmold, Inv.-Nr. 1962:1618.

Und das viele Eisen zeigt durchaus die Funktion dieser Truhen an: Es sind Hochzeitstruhen. Truhen, die bei ihrer öffentlichen Zurschaustellung, etwa auf dem Brautwagen, Status und Rang der einheiratenden Person jedermann vor Augen führen sollten. Die Verzinnung von Teilen der Eisenbeschläge, wie sie hier bei einer Truhe von etwa 1529 rekonstruiert worden ist, unterstreicht den besonderen Schaulusteffekt eines solchen Prestigemöbels.

Auffällig an den Hochzeitstruhen sind das zentrale Einlassschloss in der Mitte und die beiden Nebenverschlüsse für Vorhangschlösser rechts und links an der Front. Man kann sich fragen, warum eine private Truhe drei Schlösser benötigte? Kein Mensch würde mit drei verschiedenen Schlüsseln täglich an seine Kleidung kommen wollen. Also müssen andere Gründe für die drei Verschlüsse vorliegen. Hochzeitstruhen enthielten nach dem Recht des Sachsenspiegels – aufgeschrieben im 13. Jahrhundert – die Mitgift und private Habe von Mann oder Frau. Ein persönlicher Besitz, der zeitlebens in der Verfügungsgewalt der betreffenden Person blieb

und von ihr auf die Kinder übergang. Hier wurde beim Bau der Truhe schon Vorsorge getragen für den vorzeitigen Todesfall eines Ehepartners bei Vorhandensein von unmündigen Kindern. In einem solchen Fall musste das Erbe der Kinder vor dem überlebenden Ehepartner geschützt werden. Vor Zeugen wurde der Truheninhalt protokolliert, die Truhe verschlossen und die drei Schlüssel an drei Vormünder oder öffentliche Personen bis zur Volljährigkeit der Kinder übergeben. Drei Schlösser kennen wir auch von den Truhen in Rathäusern und Kirchen. Da sie das angesammelte Vermögen, Spendengelder oder wichtige Urkunden bewahrten, konnten sie nur von den ernannten Schlüsselbewahrern gemeinsam geöffnet werden. Die Schlösser waren demnach weniger ein Schutz vor Einbruch – eine Brechstange würde ja zum Öffnen genügen –, sondern sie dienten dem Vertrauensschutz der Schlüsselherren.

Im Rahmen der Untersuchung konnte ich auch nachweisen, dass die altbäuerliche Oberschicht auf dem Lande schon frühzeitig den städtischen Brauch der eisenbeschlagenen Hochzeits-Stollentruhe übernahm –



Stollentruhe vom Hof Kampmeier in Lüdenhausen (Kreis Lippe), um 1519 d. Lippisches Landesmuseum Detmold, Inv.-Nr. 4701/94.



Die älteste Truhe Westfalens aus der Zeit um 1170 d (Historisches Museum Bielefeld).

als selbstbewusstes Zeichen den vielen Neusiedlern gegenüber. So bewahrt etwa das Lippische Landesmuseum in Detmold eine Stollentruhe vom Hof Kampmeier in Lüdenhausen. Sie ist mit einem Dendrodatum um 1519 die älteste lippische Truhe und steht glücklicherweise im Magazin, wo sie den unseligen Aufarbeitungen der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts entgangen ist.

Wie aber sahen die Truhen in Westfalen vor dem Zeitraum um 1471, aus dem das älteste Exemplar des Freilichtmuseums Detmold stammt, aus? Auch diese Frage konnte ich anhand von einem Dutzend erhaltener Beispiele in Westfalen klären. Nennen möchte ich auch die beiden ältesten erhaltenen Möbel Westfalens überhaupt, zwei Truhen, die noch der Romanik entstammen.

Das ehemalige Kloster Marienfeld bei Harsewinkel bewahrt eine überreich beschlagene Truhe auf, deren Vertikalbänder oben rundbogig miteinander verbunden sind, während die Horizontalbänder in C-förmigen Bögen enden, die mit Halbkugeln mit gezähnten Krempen besetzt sind. Den vier Stollenbeinen in den Ecken sind die vier Wandbretter nur vorgehängelt. In ganz Europa

gibt es nur noch zwei weitere Beispiele für Truhen mit diesem Dekorationsschema. Die eine stammt aus der Stiftskirche in Enger, dem gedachten Begräbnisort Wudukinds. Sie ging im Zweiten Weltkrieg verloren. Die andere stammt aus dem Kölner Dom. Alles spricht dafür, dass diese drei Truhen in Köln gefertigt wurden. Die dendrochronologische Untersuchung der Marienfelder Truhe erbrachte jetzt die sensationelle Entstehungszeit um 1194. Eine Zeit, in der die Kirche des 1185 gegründeten Zisterzienserklosters Marienfeld noch im Bau war. Das lässt nach der Bedeutung der Truhe fragen. Ohne hier die Beweisschritte vortragen zu können, darf davon ausgegangen werden, dass in dieser Truhe die 40 Kopfreliquiare der Gefährtinnen der Heiligen Ursula von Köln nach Marienfeld gebracht worden sind. Bei den Marienfelder Altarweihen im Jahre 1222 dürften sie in dieser Truhe über dem Heilig-Kreuz-Altar angebracht gewesen sein, der Altar selbst wurde von Bernhard II. zur Lippe, einem der Klostergründer, geweiht.

Man kann sich vorstellen, wie der teilweise verzinnte Beschlag, insbesondere die großen, gezähnten Hohlbu-



Truhe aus dem Kloster Marienfeld, um 1194 d.

ckel im Schein der Kerzen einst wie ein Sternenhimmel gefunktelt haben. 1457 wurden die Schädelreliquien zwar in einem neuen Hochaltar aufgestellt, doch ist dem Wissen um die Bedeutung der Truhe ihre Erhaltung zu verdanken. Sie wurde bei der Säkularisierung des Klosters 1803 von der Versteigerung ausgenommen.

Das allerälteste Truhenmöbel Westfalens schließlich fristet, ebenso wie die erwähnte älteste lippische Truhe, ein Magazindasein. Wo? Im Historischen Museum Bielefeld. Erworben wurde sie 1904 in Borgholzhausen. Ein kleiner Katalog von 1951 datiert sie in das 16. Jahrhundert. Den aktuellen dendrochronologischen Untersuchungen zufolge entstand sie aber sage und schreibe um das Jahr 1170. Ihre Eichenholzkonstruktion weist viele, für die Entwicklung der Stollentruhen in Westfalen wichtige Merkmale auf. ||

PROF. DR. STEFAN BAUMEIER, bis 2005 Direktor des Detmolder Freilichtmuseums, hat die Geschichte der westfälischen Truhen erforscht und ist Autor unserer aktuellen Publikation »Beschlagnene Kisten. Die ältesten Truhen Westfalens« (Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold, Band 34).

»Aus dem Nähkästchen geplaudert ...«

Lauter Programmschätze im Themenjahr 2012

**Erzähltheater mit
dem Märchenerzähler
Lothar Schröder im
»Paderborner Dorf«.**



Aus dem Nähkästchen soll hier ein wenig über die Programmgestaltung erzählt werden, zumal es auch als Titel für eine Veranstaltung diene. Das Begleitprogramm zum Themenjahr »Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten« sollte sich gerade nicht nur aus den nahe liegenden, populären Schatzsucher-, Piraten- und Drachengeschichten bedienen, sondern auch eine Annäherung an die wissenschaftlichen Ergebnisse der Möbel- und Wohnforschung ermöglichen.

Dazu diene zunächst das klassische Instrument der Führung durch die Kuratoren der Ausstellung, die – vertraut mit Inhalt und Präsentation – an festen und buchbaren Terminen auch für fachkundige Fragen zur Verfügung standen. Erstmals gelang es, in die Schulungen für Museumsführer und -führerinnen auch eine Gebärdensprachdolmetscherin der Agentur »Sichtbar« einzubinden, die bei mehreren öffentlichen Führungsterminen die volkskund-

lichen Inhalte für Gehörlose und Hörgeschädigte übersetzte. Der ehemalige Museumsleiter Professor Dr. Stefan Baumeier, Autor des Buches »Beschlagene Kisten«, bot den Besuchern in einem Ausstellungsgespräch in der Sonderausstellung vertiefende Einblicke in die volkswirtschaftliche Möbelforschung. Den restauratorischen Umgang mit Truhen als Museumsobjekten und deren Aufbereitung für die Präsentation im Themenjahr erläuterte Möbelrestaurator Wolfram Bangen während eines Workshops für interessierte Museumsgäste im September.

Bei der Vorbereitung des Begleitprogramms stand die folgende Frage im Mittelpunkt: Wie lässt sich aktivierendes und prozessorientiertes Lernen an und mit Truhen, zu Aspekten ihrer Funktion, Bedeutung und Geschichte einbringen? Für unterschiedliche Altersgruppen wurden differenziert aufgebaute Programme entwickelt. Für erwachsene Einzel- oder auch Kleingruppenbesucher war die mehrfache Vorführung des Oscar-prämierten Animationsfilms »Balance« (1998) gedacht, bei dem eine unversehens erscheinende Kiste mit rätselhaftem Inhalt eine ganze Menschengruppe bewegt und aus dem Gleichgewicht bringt: Das Spiel mit der Metapher »Beziehungskiste« stand hier im Mittelpunkt und trug eine künstlerische Note zum Thema bei.

Für Groß und Klein waren zahlreiche Informations- und Mitmachaktionen gedacht, die zur Erhellung der Nutzungsgeschichte und Verwendung von Truhen beitrugen: »Stoffgeschichte(n). Ein Koffer voller Leinen«, »Aus dem Nähkästchen: Leinenhemd handgenäht« und »Textile Schätze aus Kisten und Kästen«. Die Fertigung einer eigenen Truhe war Ziel des Workshops »Truhen flechten«. Die Vielfalt der unterschiedlichen Funktionen und Nutzungen, aber auch die verschiedenen Materialien, aus denen diese Universalmöbel hergestellt werden konnten, wurden auf diese Weise ins Bewusstsein gerückt. Einen eher spielerischen Zugang zum Thema

eröffneten mehrere Angebote für kleinere Museumsgäste: Neben einer »Schatzhüterallye« durchs Museumsgelände gab es Mitmachprogramme zum Schachtelbau für Kinder ab zehn Jahren, bei denen selbst Hand angelegt und das Ergebnis der eigenen Arbeit mit nach Hause genommen werden konnte.

Natürlich sollten auch die bekannten Märchen und wunderbaren Geschichten um Truhen und ihre geheimnisvollen Inhalte einen Platz im Programm finden: So plauderten die Märchenerzähler Lothar Schröer und Elke Dießner an mehreren Nachmittagen im August und September »aus dem Geheimfach« und machten im Freilichtmuseum lebendiges »Erzähltheater« für Erwachsene und Kinder.

»Es war einmal ...« ertönte es an einem Nachmittag mitten im Dorf, und alle Augen und Ohren richteten sich gespannt auf die beiden Personen im Zentrum der Besuchergruppe. Lothar Schröer und Elke Dießner standen am Kirchplatz im »Paderborner Dorf« und entführten in eine andere Welt: die der Märchen und Geschichten. Bisher konnte man das Erzähl duo im Freilichtmuseum nur beim jährlichen MuseumsAdvent erleben. Anlässlich des 200-jährigen Jubiläums des Erscheinens der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm lag es nahe, auch innerhalb der Saison 2012 mit dem Jahresthema »Schatzhüter« Märchen und Geschichten anzubieten. Unter dem Motto »Erzähltheater« suchten Schröer und Dießner in ihren Truhen und Kisten, um den Zuhörern interessante Erzählungen anzubieten. Bei der Premiere »Märchen aus der Truhe« auf der Diele des Gräftenhofes hoben sie »Schätze der Märchenbrüder« und zogen Groß und Klein in ihren Bann: »Und so verbarg er sein Erbe in einer Truhe, zu der nur der Pfarrer einen Schlüssel hatte,« war da zu hören und die Zuhörer verfolgten aufmerksam, was der reiche lippische Bauer tatsächlich in seinem Kasten verborgen hatte ... – und am Ende erfuhren alle von der geheimnisvollen

und sagenhaften Verbindung zwischen Eskimos und dem Gräftenhof.

Das Programm »Aus dem Geheimfach – Erzählkunst für Erwachsene« führte ins »Paderborner Dorf«, wo Elke Dießner jüdische Geschichten am Wohnhaus der Familie Uhlmann erzählte und nicht nur zum Lachen, sondern auch zum nachdenklichen Innehalten anregte.

Im Oktober war das Erzähl duo zum letzten Mal im Freilichtmuseum zu Gast. Mit ihrem Programm »Die Geschichtenhändler – von Grimm bis zum Decamerone« unterhielten Schröer und Dießner ihr Publikum und erzeugten Gänsehaut, aber auch schallendes Gelächter. An diesem Sonntagnachmittag ging es darum, sich auf einen Handel mit Geschichten einzulassen. Den Besuchern bot sich die Möglichkeit, an einem Marktstand der Märchen und Geschichten eine Wahl zu treffen, das Märchen oder die Geschichte mit einer eigenen Währung zu erwerben und damit das Programm selbst zu bestimmen. Die Querdiele im Lauschhaus war gefüllt und das Publikum verfolgte gespannt die soeben erworbenen Märchen. Lothar Schröer und Elke Dießner schafften es immer wieder, mit ihren Stimmen, Lauten und Gesten die Zuhörer zu begeistern. Auch beim MuseumsAdvent und in der kommenden Saison 2013, die unter dem Motto »Verflix! Geister, Hexen und Dämonen« steht, werden Lothar Schröer und Elke Dießner wieder Besucherinnen und Besucher mit ihrer Erzählkunst verzaubern. ||

Gefion Apel und Anna Stein



Menschen, Tiere, Sensationen

Der »Tag der Landwirtschaft«

von **Gefion Apel** — »Vorfreude auf den »Tag der Landwirtschaft« titelte die Lippische Landeszeitung bereits vier Wochen vor unserer Veranstaltung rund um die aktuelle Arbeit der regionalen Landwirte – und schrieb von der Faszination, die diese Themen nicht nur auf die Aktiven, sondern auch auf jene Zeitgenossen ausüben, deren Leben sich weitab von Ackerbau und Viehzucht bewegt. Das LWL-Freilichtmuseum Detmold kümmert sich seit vielen Jahren um den Erhalt selten gewordener, regionaltypischer Haustierrassen und Nutzpflanzensorten – vom Lakenfelder Huhn über das Siegerländer Rotvieh bis zum Senner Pferd, von der Wintergerste »Mammuth« bis zu der ehemals weit verbreiteten Kartoffelsorte »Paulsens Juli«. Insofern waren wir gern bereit, erneut Austragungsort für diesen Aktionstag rund um aktuelle landwirtschaftliche Themen zu sein.

Am letzten Sonntag im Juni war es dann schließlich so weit: Zum dritten Mal nach 2004 und 2008 lud der »Arbeitsausschuss für den Tag der Landwirtschaft mit Regionaltierschau Bielefeld-Herford-Lippe« ins Detmolder Freilichtmuseum ein. Eine Neuigkeit war ein Gottesdienst am Morgen als Auftakt. Die Schirmherrschaft hatte Friedel Heuwinkel, Landrat des Kreises Lippe, übernommen und damit auch die Aufgabe, morgens ab 11 Uhr mit Michael Pavlicic als Vertreter des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) und Museumsdirektor Prof. Dr. Jan Carstensen den Landwirtschaftstag zu eröffnen. Die musikalische Begleitung



Moderne Landtechnik ...

... und historische Schlepper standen sich beim »Tag der Landwirtschaft« gegenüber.





Die Jagdhornbläser aus Detmold und Lage sorgten für stimmungsvolle Töne.

hatte erneut das Jagdhornbläserkorps Lippe-Detmold/Lage-Rotenburg übernommen, das mit seiner Spielfreude den bewölkten Vormittag etwas freundlicher erscheinen ließ.

Im »Paderborner Dorf« des Freilichtmuseums als Veranstaltungsort wurden zahlreiche Aspekte der Landwirtschaft der Region präsentiert: Allein mehr als ein halbes Dutzend Partner stellten eine umfangreiche Palette an modernen landwirtschaftlichen Maschinen zusammen – ein ungewohntes, aber durchaus beeindruckendes Bild moderner Landtechnik vor dem Hintergrund des musealen Dorfes. Darüber hinaus waren aber auch historische Landmaschinen in Aktion auf den Museumsfeldern zu sehen.

Neben der hoch aktuellen Sparte der erneuerbaren Energien zogen vor allem der Bauernmarkt und die Nutztiere die Aufmerksamkeit der Besucherinnen und Besucher auf sich: 168 Milchkühe waren zur Tierschau gemeldet und wurden von einer fachkundigen Jury bewertet. Die Fleischrinder waren zwar nicht in dieser Anzahl zu sehen, doch konnten hier allein sechs ver-

168 Milchkühe
6 Landmaschinen-
aussteller





... wie niedlich ...



Oben: Muttersauen mit Ferkeln
waren eine besondere Attraktion für
die Museumsgäste.

Unten: Über den Zaun geschaut.

5 Ferkel
1 Muttersau





**Tierschau im Freilichtmuseum:
Präsentation moderner Hoch-
leistungsrinder.**

schiedene Rassen, von Dexter bis Wagyu, gezeigt werden. Schließlich präsentierte das LWL-Freilichtmuseum selbst mit dem Mitteldeutschen Höhenvieh (Siegerländer Rotvieh) und dem Schwarzbunten Niederungsrind alter Zuchtichtung auch zwei seltene historische Mehrnutzungsrassen.

Neben dem Holzrücken mit einem Kaltblutpferd beeindruckte auch die Demonstration der heimischen Pferdezucht: Kaltblutstuten mit Fohlen, Warmblüter, Kleinpferde und Ponys waren vertreten. Mit den Sennern war auch die älteste deutsche Pferderasse mit von der Partie, deren Erhaltung dem Freilichtmuseum ein besonderes Anliegen ist. Neben dem im Museum gezüchteten Hengst »Nepomuk/Namour« wurden auch die Stuten »Donna« aus Altenbeken und »Griseldis« aus Borgholzhausen präsentiert.

Nachhaltig in Erinnerung blieb den Zuschauern der Schafhütewettbewerb, unterstützt durch den Schafzuchtverband NRW, bei dem Hunde, Halter und Herden ihr ganzes Können zeigten. »Das Schaf ist ein sehr nützlich-thier, nicht nur in Betracht des Fleisches, des Fells,

sondern besonders wegen der Wolle und des sehr kostbaren Mistes,« schrieb der münstersche Agrarökonom Anton Bruchhausen schon 1790 und unterstrich damit die Bedeutung der Schafe für die regionale Wirtschaft vergangener Jahrhunderte.¹ Zu den alten westfälischen Schafrassen gehören die im Museum gehaltenen Bentheimer Landschaft und die Schwarzkopfschafe – 1883 betrug ihr Anteil am Gesamtschafbestand in Westfalen 12,5 Prozent, 1936 waren es 83,4 Prozent.² Darüber hinaus konnte man bei dieser Veranstaltung auch Ostfriesische Milchschafe, Quessantschafe, Nolana, Skudden und viele weitere Schafrassen kennen lernen.

Besonders die kleineren Tiere aller Art hatten es den jüngeren Besuchern der Veranstaltung angetan: Die Rassekaninchenzüchter der Kreisverbände Bielefeld-Herford-Lippe stellten mit Angorakaninchen, Kleinwidern oder Englischen Schecken nicht nur Alt-, sondern auch Jungtiere vor, deren Anblick viele zum Streicheln reizte. Von ihrer sportlichen Seite zeigten sich die wolgigen Kleinsäuger beim »Kaninhop«-Wettbewerb: Auf einem Hindernisparcours entfalteten die Langhoren



Oben: Vorführungen historischer Pferdeanspannung.

Unten: Und natürlich waren auch die Bentheimer Schafe des Museums dabei.

6.000 Besucher





Der »Kanin-Hop«-Wettbewerb begeisterte Jung und Alt.

durchaus olympische Qualitäten. Dieser unter freiem Himmel ausgetragene Wettbewerb musste zwar nachmittags wegen Dauerregen eingestellt werden, aber auch in ihren Gehegen und beim Schauscheren machten die Kaninchen gerade den kleinsten Gästen viel Freude.

Besonders leckere Erzeugnisse bot zweifelsohne die Kreisimkervereinigung mit ihren heimischen Bienenvölkern, die ganz am Rande der Veranstaltungsfläche aufgestellt genommen hatten. Vielfältige Hühnerrassen präsentierten die Rassegeflügelzüchter, seien es Lakenfelder, Ostfriesische Möwen oder die Antwerpener Bartzwerge. Am Nachmittag mussten sich die Tiere des Bielefelder Rassegeflügelzuchtvereins e. V. und der Kreisverbände Lippe und Herford einem Wettbewerb stellen, dessen Ausgang mit Spannung verfolgt wurde.

Schließlich boten viele Informationsstände Wissenswertes zur modernen Landwirtschaft, zahlreiche Vereine und Verbände nutzten die Gelegenheit, sich einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren, darunter der Waldbauernverband, das Regionalforstamt Ostwestfalen-Lippe und der Landfrauenverband Westfalen-Lippe.

Trotz des verregneten Nachmittags hatten 6.000 Museumsgäste den Weg zum »Tag der Landwirtschaft« gefunden – ein für das Museum und seine Veranstaltungspartner hoch erfreuliches Ergebnis. ||

Anmerkungen

1 Zitiert nach Agnes Sternschulte: Die Haustiere (Einzelführer des Westfälischen Freilichtmuseum Detmold – Landesmuseum für Volkskunde, Heft 14). Detmold 1995, S. 25.

2 Wie Anm. 1.



Auf die Räder, fertig, los!

Treffen der Freunde historischer Fahrräder bei der »Velocipediade«

von **Anna Stein** — Drei Tage im August bot das Museum ein ungewohntes Bild: Fahrradfahrer fuhren auf historischen Rädern durch das Gelände und im »Paderborner Dorf« drehte sich alles ums Rad.

Häufig fragen im Laufe einer Saison Vereine, Unternehmen oder andere Gruppen im Museum an, ob sie ihr Jahrestreffen oder Sommerfest im LWL-Freilichtmuseum Detmold durchführen können. So auch der Verein »Historische Fahrräder e.V.«, der sich seit 15 Jahren zur »Velocipediade«, dem »familienfreundlichen und geselligen Jahrestreffen« an unterschiedlichen Orten in Deutschland trifft. 2012 fiel die Wahl der Detmolder Vereinsmitglieder auf das Freilichtmuseum. Dem Museum war eine Veranstaltung zum Thema »historische Fahrräder« durchaus willkommen – war doch das Fahrrad im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert das wichtigste Fortbewegungsmittel für breite Bevölkerungsschichten und bis heute ist Radfahren eine beliebte Freizeitbeschäftigung. Von den rund 550 Mitgliedern des Vereins meldeten sich 183 für das Jahrestreffen im LWL-Freilichtmuseum Detmold an, darunter auch 40 Kinder, die auf ihren kleinen Rädern das Gelände erkundeten.

Am Freitagmorgen begann die Anreise der Vereinsmitglieder, sie bezogen einen Platz auf der für Campingwagen bereitgestellten Fläche am Wirtschaftsweg. Neben den deutschen Teilnehmern reisten auch Velofreunde aus den Niederlanden, Belgien, Frankreich und der Schweiz an.



Das Kopfsteinpflaster im Freilichtmuseum wurde zur »Rennpiste«.

Das Programm des Tages begann mit einem Highlight: einer Auktion für historische Fahrräder, Hilfsmotoren, Zubehör und Werbung. In der Museumsgaststätte »Im Weißen Ross« drängten sich interessierte Vereinsmitglieder, externe Sammler sowie Liebhaber und boten für teils außergewöhnliche Objekte. Am Abend radelte die Gruppe zu ihrer ersten gemeinsamen Ausfahrt mit historischer Beleuchtung in Richtung Detmold, wo der erste Tag ausklang.

In aller Frühe am nächsten Tag öffnete der Fahrradteilemarkt. Seltene Ersatzteile alter Räder wurden angeboten und einige Frühaufsteher versuchten schon um 6 Uhr morgens, die besten Stücke vor der Konkurrenz zu ergattern. Sammler und Bastler schätzen den jährlichen Markt vor allem wegen der Gespräche unter Fachkollegen und Gleichgesinnten. Nach einem defti-

gen Frühstück stand die zweite Ausfahrt an: Auf ihren historischen Fahrrädern startete die Route durch den Teutoburger Wald, zum Hermannsdenkmal und zu den Externsteinen. Bei strahlender Sonne und trotz hoher Temperaturen trugen die Radfahrer schwarze langärmelige Blusen oder Knickerbocker. Gleich nach der Rückkehr und einer kurzen Verschnaufpause im Freilichtmuseum stand das Hochradrennen auf dem Programm. Bei dieser alljährlichen Wettfahrt der beeindruckenden Fahrräder wird traditionell der »Rothgiesserpokal« ausgefahren. Der jüdische Fahrradpionier Georg Rothgiesser fuhr selbst Hochradrennen, gründete zusammen mit Gleichgesinnten die erste Fabrik für Fahrradteile »Richard Nagel & Co.« und war erster Redakteur der noch heute in Bielefeld erscheinenden Fachzeitschrift »RadMarkt«. Sein Enkel stiftete den gleichnamigen



Historische Fahrräder in Hülle und Fülle, inklusive Erinnerungsfoto beim Museumsfotografen.

Wanderpokal, der jährlich bei der »Velocipediade« ausgefahren wird. Nachdem bei den Großen der Sieger feststand, nutzte auch der Nachwuchs die Gelegenheit und präsentierte seine kleinen Fahrräder bei einer Runde durch das »Paderborner Dorf«. Als Anerkennung gab es Schokolade und Ballhupen für die Kleinen.

In diesem Jahr sorgte das Organisationsteam mit einem weiteren Rennen für schwitzende Fahrradfahrer und jubelnde Zuschauer. Beim ersten Bergrennen vom Westmünsterländer Hof bis zur Kappenwindmühle begeisterten nicht nur die historischen Fahrräder, sondern auch die gespannten Muskeln der Teilnehmer – selbst zwei Hochradfahrer traten wagemutig an und wurden mit viel Applaus belohnt. Eine Abwechslung von den Anstrengungen des Tages bot der Festabend in der Museumsgaststätte »Im Weißen Ross«, wo bei westfälischem Essen ausgiebig erzählt und später auch getanzt wurde.

Am letzten Tag fand die Mitgliederversammlung des Vereins statt. Die 15. »Velocipediade« endete mit der Präsentation ausgewählter Räder auf dem Dorfplatz im »Paderborner Dorf«. Nicht nur Vereinsmitglieder, sondern auch viele Museumsgäste nutzten die Gelegenheit zum Austausch. Die Fahrradliebhaber waren gerne bereit, Auskunft zu ihren Glanzstücken zu geben. Ob Kinder-, Sessel- oder Rennrad, Hochrad, Dienstrad oder Tourenrad, ob mit Vollgummireifen oder Holzrahmen, voll oder gar nicht gefedert, selbst zusammengebaut oder original, an diesem Wochenende waren viele historische und außergewöhnliche Fahrräder zu sehen. Im nächsten Jahr findet die »Velocipediade« in Tübingen statt, bis dahin ran an die Pedalen und allzeit gute Fahrt! ||



Der »CUBE«

Ein moderner Würfel für die Museumsgaststätte

von **André Habermann** —

Im Frühjahr 2012 wurde die Museumsgaststätte »Im Weißen Ross« durch den »CUBE« ergänzt, einen bewusst modern gestalteten Ausschankpavillon für die Getränkeversorgung im Biergarten. Die Gaststätte »Im Weißen Ross« ist räumlich als dreiseitige Hofanlage um einen Biergarten konzipiert. Gestalterisch prägend für das gesamte Gebäudeensemble sind zwei bedeutende, wieder aufgebaute, westfälische Fachwerkbauten. Das 1698 erbaute Haus Roland aus Obermarsberg ist ein Vierständerbau, dessen repräsentative Wirkung des Giebels durch zwei Ausluchten (Standerker) links und rechts des Dielentors unterstrichen wird. Der Hof Kuhlmeier aus Kohlstädt ist ein großes Zweiständerhallenhaus von 1559 mit einer ungewöhnlichen, verputzten Giebelfassade aus der Zeit um 1860. Auffällig ist die massive Wirkung dieser fast komplett geschlossenen Fassade, die durch drei Blendnischen mit Spitzbögen unterstrichen wird, die an gotische Fenster erinnern.

Bei dem Gestaltungskonzept des neuen Biergarten-Pavillons wurden Bezüge zu diesen beiden historischen Gebäuden aufgebaut, Gestaltungsaspekte neu interpretiert und daraus ein zeitgemäßer architektonischer Ausdruck entwickelt. Als einziges Gebäude ist der Pavillon räumlich nicht mit den anderen Häusern des Ensembles verbunden, zudem spielt er mit seiner geringen baulichen Größe eine untergeordnete Rolle. Gleichzeitig soll er aber einen Teil der Aufmerksamkeit auf sich ziehen –



schließlich werden hier die Gäste bedient und erhalten Getränke oder kleine Speisen.

Aus diesem Grund haben wir den Pavillon im südwestlichen Bereich des Biergartens leicht vorspringend zum Giebel des Hofes Kuhlmeier positioniert. Durch einen größeren räumlichen Abstand tritt er nicht in gestalterische Konkurrenz zu den prägnanten, vorstehenden Erkern am Giebel des Hauses Roland. Vielmehr übernimmt er eine ähnliche gestalterische Funktion für den massiv gebauten Vordergiebel des Hofes Kuhlmeier. Auch hier gab es historisch einen nach links verschobenen, vorspringenden Fachwerkanbau, der beim Abbau 1957 nicht mit übernommen worden war. Auch dieser historische Anbau überragte mit seiner Fassadenhöhe, ähnlich dem neuen Pavillon, deutlich die Traufhöhe des Haupthauses.

Neben dieser gestalterisch und historisch begründeten Ableitung spielte auch die Lenkung der vom »Paderborner Dorf« kommenden Besucher in den Biergarten eine Rolle bei der genauen räumlichen Verortung und Ausrichtung des Pavillons. Konstruktiv wurde der

Pavillon, wie auch die historischen Nachbargebäude, als Holzständerwerk errichtet. Die Bepunktung erfolgte mit Sieb-/Film-Platten aus Birkenständerholz. Der gesamte Kubus, sowohl die Fassaden und Öffnungselemente als auch das Dach, wurden mit Polyurethan-Flüssigharz beschichtet. Eine moderne, sicherlich auch noch experimentelle Oberflächenbehandlung von Holzbauteilen. Der Vorteil liegt in der minimalistischen Detailsprache. Durch diese Konstruktionsart werden weder Attikableche noch Fensterbänke zur Wasserableitung benötigt. In seiner flächenbündigen Detailsprache erinnert der Pavillon eher an den Fahrzeugbau, an Produkt- oder Möbeldesign.

Die Grundgeometrie des Pavillons basiert auf einem Würfel mit Außenmaßen von 3,50 × 3,50 × 3,50 Metern. Alle Fenster und Öffnungen haben quadratische Formate. Diese entsprechen den inneren Funktionen und sind, dadurch bedingt, gestalterisch eher spielerisch über die Fassaden verteilt. Die Fassadengliederung erinnert an die Gefache von Fachwerkhäusern und stellt so wiederum einen Bezug zu den historischen Nachbar-



Der »CUBE« ergänzt als moderner Ausschankpavillon die Museumsgaststätte »Im Weißen Ross«. Pächter Marcus Schuster ist zufrieden.

bauten her. Auch die quadratische Vertiefung als Fensterersatz zur Gliederung der Nord-Ost-Fassade orientiert sich am Vorbild der Giebelgestaltung am Hof Kuhlmeier. Genauso findet man die außenbündigen Fenster des Pavillons auch bei den historischen Fachwerkbauten.

Die Ausgabeöffnung wird über eine asymmetrisch gelagerte Klappe betont. Im geschlossenen Zustand flächenbündig in der Fassade, wird sie im geöffneten Zustand zum weit auskragenden Vordach. Um die asymmetrische Lagerung ins Gleichgewicht zu bringen, wurde die kurze Seite mit zusätzlichen Gewichten ausgestattet, sodass dieses Bauteil mit einer Größe von $2,25 \times 2,25$ Metern über eine halbe Tonne wiegt.

Um den Pavillon funktional dem Biergarten und nicht den Gebäuden zuzuordnen, wurde die Fassadenfarbe an die Farbe des Natursteinpflasters des Hofes angeglichen.

Fast alle Gestaltungsideen sind aus dem Ort und aus der zeitgemäßen Interpretation der historischen Nachbarbebauung entwickelt. Dennoch stellt sich der Pavillon als sehr eigenständiges, modernes Objekt dar.

In unserem Architekturbüro sehen wir eine der wesentlichen Aufgaben darin, Gebäude mit identitätsprägender Charakteristik zu entwickeln, die eindeutig aus unserer Zeit stammen und dennoch starke Bezüge zum Ort und Kontext entwickeln. Nur so kann eine austauschbare Beliebigkeit vermieden werden. Aus diesem Grund war diese kleine Aufgabe in dem äußerst sensiblen Umfeld auch für uns ein fantastisches Experimentierfeld. ||

Prof. ANDRÉ HABERMANN ist freier Architekt und Mitinhaber des Büros h.s.d.architekten bda in Lemgo sowie Professor für Entwerfen und Gebäudelehre an der Hochschule Bochum.



Wieder da!

Das »Bistro Sauerland« im Hof Sommer

von **Hubertus Michels** —

Im Mai dieses Jahres wurde das »Bistro Sauerland« im Hof Sommer endlich wieder für die Besucherinnen und Besucher geöffnet. Nicht nur notwendige Renovierungsarbeiten waren ausgeführt worden, sondern es entstand eine vollkommen neue Innengestaltung mit neuer Ausgabetheke, Bestuhlung und Beleuchtung. Die in die Jahre gekommene alte Einrichtung (Ersteröffnung 1996) wie auch die Ausweitung des Gastronomiebereiches unter Einbeziehung der Diele hatten diesen grundsätzlichen Schritt erforderlich gemacht. Aufgabe der Innenarchitekten war die Schaffung eines Wohlfühl-Ambientes mit den Mitteln eines modernen, zeitgemäßen Designs. Beauftragt wurde das auf Gastronomieeinrichtungen spezialisierte Innenarchitekturbüro Scholz & Köster aus Düsseldorf. Der erste zeichnerische Entwurf von Innenarchitekt Jürgen Köster überzeugte und begeisterte sogleich.

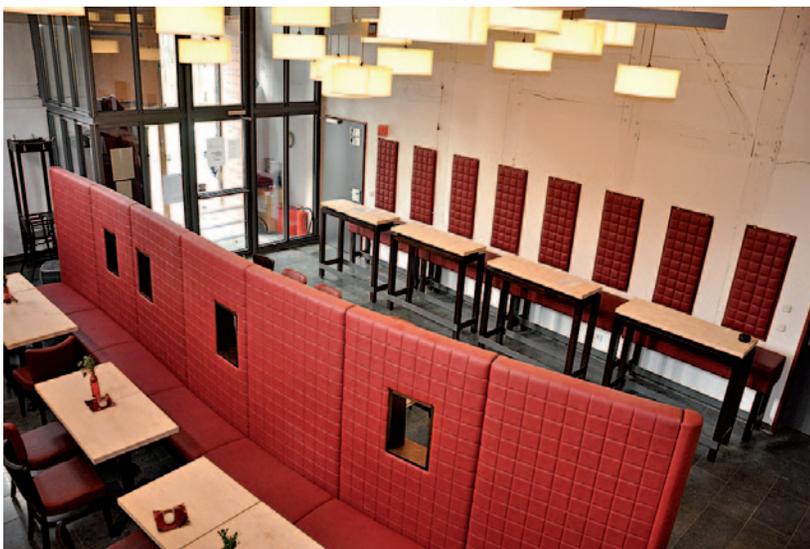
Im realisierten Einrichtungskonzept wird mit der Kombination von hellen Holzoberflächen und dunkelrot bezogenen Sitzpolstern eine kontrastreiche und als »warm« empfundene Farbstimmung erzeugt. Der Großraum der Diele – nunmehr der Hauptraum der neuen Gastronomie – wird von einer langen, geschwungenen Sitzbank mit einer frei darüber hängenden Gruppe von Deckenleuchten bestimmt und in Spannung zueinander gesetzt. »Eine Raumharmonie entsteht durch den zum historischen kontrastreichen Einsatz moderner Formen, prägnanter Farben



Das »Bistro Sauerland«

und eindrucksvoller Lichtelemente«, fasst die Innenarchitektin Manuela Scholz ihre Vorgehensweise zusammen.

Das »Bistro Sauerland« ist neben der Gaststätte »Im Weißen Ross« und dem »Tiergarten« der dritte gastronomische Stützpunkt für den Pächter Marcus Schuster innerhalb des Museumsgeländes. Als besonderes Angebot gibt es Pizza mit Belag nach Wahl sowie weitere kleine Snacks. Das neu gestaltete Bistro bietet rund 120 Gästen Platz und bei gutem Wetter stehen weitere Sitzplätze in zwei Freibereichen vor und hinter dem Haus zur Verfügung. ||



Linke Seite unten:
Die Kulturdezernentin des LWL,
Dr. Barbara Rüschoff-Thale,
nahm die neu gestalteten
Räumlichkeiten in Augenschein.

Macht Hörern Appetit: Das Radio-Bistro



Angeregte Gespräche gibt es auch
abseits der Interviews.

Am Anfang waren die Fragen: Wie wird man eigentlich einem Museum gerecht, das über eine derart üppige Themenvielfalt verfügt wie eben das LWL-Freilichtmuseum in Detmold? Wann ist eigentlich die Zeit, sich diesen Themen auch mal ausführlicher zu widmen? Und wann haben Radio-Lippe-Hörer die Muße, sich abseits des Alltagsstress intensiver auf das Museum einzulassen?

Die Antworten folgten auf dem Fuße: Gehen wir doch dahin, wo die Themen sind. Nehmen wir uns für das LWL-Freilichtmuseum dann Zeit, wenn unsere Hörer auch ein wenig mehr Zeit haben. Beanspruchen wir die Experten, über die das Museum verfügt. Die Radio Lippe Lounge war geboren.

Bereits im dritten Jahr gibt es dieses Sendeformat, das das Informative unterhaltsam mit dem Nahrhaften verknüpft – und die Vereinbarung für das vierte Jahr steht zwischen Museum, Radio Lippe und der Sparkasse Paderborn-Detmold als Sponsorpartner.

Mit dem »Bistro Sauerland« im »Sauerländer Dorf« hat die Radio



Bei gutem Wetter bietet sich der Biergarten vor dem Bistro für einen Plausch an, wie Radio-Lippe-Chefredakteur Thorsten Wagner (Bild oben, rechts) beweist.

Lippe Lounge wohl ein dauerhaftes Zuhause gefunden: Die neu gestaltete Gastronomie mit zurückhaltendem und rot-dominierendem Interieur passt nicht nur optisch zum Sender, sie bietet genau den passenden Rahmen für lockere, aber inhaltsreiche Radiogespräche »mit Verpflegung«.

Seit dieser Saison nämlich wurde die »Radio Lippe Lounge mit Brunch« dank des engagierten Teams von Museumsgastronom Marcus Schuster noch einmal aufgepeppt: Das kulinarische Angebot mit leckerem kalt-warmem Buffet und Getränken zu einem fantastischen Pauschalpreis kommt nicht nur Lippnern entgegen. Es verführt dazu, den sonntäglichen Museumsbesuch mit vielen Leckereien und aktuellen Geschichten rund um die weitläufige Anlage zu beginnen.

Bei den Geschichten in der Radio Lippe Lounge paart sich oft Kurioses mit Interessantem, Hintergründigem. Der Bogen lässt sich spannen von der Schafhüterei über Tradition und Moderne in der Landwirtschaft bis hin zur Erfindung des Hochrades. Akustische Einblicke in den reichhaltigen Fundus des Museums sind

ebenso drin, wie Blicke in die Zukunft zum Beispiel des »Paderborner Dorfes« mit dem dort beabsichtigten Kirchenbau. Hinzu kommt, dass auch das jeweilige Jahresthema des Museums reichlich Aspekte und Gesprächspartner »abwirft«. Alles in allem scheint der Themenvorrat des Freilichtmuseums ein schier unerschöpflicher zu sein, der seinen besonderen Reiz darin hat, dass wir unserer eigenen Herkunft und der unserer Vorfahren mit jedem Thema ein Stück näher kommen – Aha-Erlebnisse gibt es garantiert.

Auch für 2013 gilt: An jedem dritten Sonntag im Monat ist Zeit für die »Radio Lippe Lounge mit Brunch«, die es natürlich auch im Radio zu hören und auf radiolippe.de als Podcast zum Nachhören gibt. Wer zu Beginn seines sonntäglichen Besuches den Pferdewagen erklimmt, um sich zunächst auf den Weg zum Brunch im »Sauerländer Dorf« zu machen – und wer anschließend eine umfassende Runde durchs Museum dreht, der macht auf jeden Fall eines: alles richtig. ||

Thorsten Wagner

THORSTEN WAGNER ist Chefredakteur von Radio Lippe. Als Pendler ist er praktizierender owl, als Moderator der Radio Lippe Lounge ist er Fan des LWL-Freilichtmuseums und der unterschiedlichsten Facetten Westfalens geworden.

Vorschau auf die nächste Radio Lippe Lounge und Podcast der bisherigen Sendungen: www.radiolippe.de Tisch-Reservierungen für den Brunch im »Bistro Sauerland«: Museumsgastronomie »Im Weißen Ross«, Telefon: (05231) 30 60 60



In großen Stücken dem Ziel entgegen

Hof Remberg wird errichtet

von **Hubertus Michels** —

Der 2011 begonnene Wiederaufbau des Hofes Remberg aus Finnentrop-Fretter (Kreis Olpe) im »Sauerländer Dorf« des LWL-Freilichtmuseums Detmold ist im Rohbau des Wohnhauses abgeschlossen, mit dem Bau des Stallflügels wurde begonnen. Schon jetzt wird erkennbar, wie die neue Hofanlage die Baugruppe »Sauerländer Dorf« verändern und bereichern wird: Der Hof Remberg ist eine von den übrigen Höfen abweichende zweiflügelige Anlage, bestehend aus einem zweistöckigen Wohnhaus und einem über Eck angebauten Kuhstall mit Querdielen und Heuboden, der im folgenden »Ökonomie« genannt wird.

Der Aufbau des »Sauerländer Dorfes« erfolgt auf der Grundlage wissenschaftlicher Forschungen als landschaftstypisches Kleindorf, wie es hinsichtlich Ortsbild, Gebäudebestand, Sozialstruktur, Gestaltung der Gärten und Freiflächen für das Sauerland prägend war. Das museale Dorf wird in einem Bauzustand der Zeit um 1925 gezeigt. So können einschneidende Neuerungen wie die Einführung der Elektrizität auf dem Lande oder die zunehmende Technisierung der Landwirtschaft thematisiert werden. Unter den insgesamt rund 20 aufzubauenden Gebäuden ist im Konzept auch die Errichtung einer Hofanlage des ausgehenden 19. Jahrhunderts vorgesehen. Diese soll die zu dieser Zeit eingeführten Modernisierungen beim Bau und der Bewirtschaftung größerer Bauernhöfe zeigen – wie zum Beispiel die bauliche Trennung von Wohnen und Wirt-

Hof Remberg in Finentrop-Fretter, Foto vor 1960.
Von links nach rechts: Scheune, Mühle, Wohnhaus
mit angebauter »Ökonomie«.

Bild unten:
Rückansicht des Hofes mit älteren Nebengebäuden,
Foto um 1920.





Die Vorbereitungen zur Translozierung sind abgeschlossen. Das sorgfältig verpackte Wohnhaus Remberg kurz vor der »Abreise« nach Detmold am 13. November 2003.

1 Hubertus Michels: Der Weg des Hofes Remberg aus Fretter ins Westfälische Freilichtmuseum Detmold. In: An Bigge, Lenne und Fretter. Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finttrot, Heft 18, Dezember 2003.

schaften. Mit dem 1877 erbauten Wohnhaus Remberg hatte das Freilichtmuseum 1996 das Herzstück einer solchen jüngeren Hofanlage gefunden. Nach Erwerb und ersten Sicherungsarbeiten am alten Standort in Fretter konnte Anfang Dezember 2003 die Großteil-Translozierung beginnen: Das Haus wurde in zehn größere Baublöcke zerlegt und in einer dreitägigen Aktion auf Tiefladern über 153 Kilometer nach Detmold transportiert.¹ Im Museum mussten die Bauteile anschließend einige Jahre zwischengelagert werden, doch hat die Wartezeit

dem Projekt nicht geschadet. So wurde das Aufbaukonzept gründlich überdacht und weiterentwickelt. Zu den ursprünglichen Präsentationsabsichten im Zusammenhang des »Sauerländer Dorfes« ist noch ein anderes innovatives Vorhaben hinzugekommen: Die Hofanlage soll nach ihrer Fertigstellung das museumspädagogische Projekt »Wohnen und Lernen im Museum« beherbergen.

Das 2003 translozierte Gebäude ist das Wohnhaus der Hofanlage Remberg; die dazugehörige »Ökonomie«

»Wohnen und Lernen im Museum«: Ein neues Nutzungskonzept für Haus Remberg

Nachhaltiges Lernen im Freilichtmuseum

Schon seit vielen Jahren gehören erlebnispädagogische Ansätze zur Vermittlungsarbeit des LWL-Freilichtmuseums Detmold: Handlungsorientiertes Lernen, Outdoor-Pädagogik und experimentelles Lernen unter pädagogischer Anleitung sind längst fester Bestandteil der Museumspädagogik. Darüber hinaus spielt das individuelle, subjektive Erleben und Erfahren eine große Rolle für das informelle und wenig gelenkte Lernen im Museumsgelände.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Schüler und Schülerinnen von zwei bis höchstens vier Stunden bietet nur begrenzte Möglichkeiten der Gruppenbetreuung und ist pädagogisch nicht

optimal. Der Hof Remberg soll Schülergruppen die Gelegenheit bieten, mehrere Tage im Museum zu übernachten, was für die pädagogische Museumsarbeit ganz neue Möglichkeiten eröffnet: So können in der Zusammenarbeit mit Lehr- oder Betreuungskräften (auch in Anlehnung an bestehende Lehrpläne) umfangreichere, nachhaltige Programme durchgeführt werden. Mit dem neuen Projekt »Wohnen und Lernen im Museum« soll sich das LWL-Freilichtmuseum Detmold einmal mehr als ein attraktiver außerschulischer Lernort erweisen. | Gefion Apel

Bisherige Schritte zum Wiederaufbau des Hofes Remberg:

Juni bis Oktober 2011 — Moderne Tiefbauarbeiten (Bau der Kellerwannen für Wohnhaus und Ökonomie in Beton, technische Hausanschlüsse)

November 2011 bis März 2012 — Aufmauerung des bruchsteinernen Kellersockels unter dem Wohnhaus

April bis Juni 2012 — Rekonstruktion der Backsteingewölbe nach historischem Befund im östlichen Kellerabschnitt des Wohnhauses

25. Juni bis 27. Juni 2012 — Wiederaufsetzen der Fachwerkbauteile des Wohnhauses

28. und 29. Juni 2012 — Wiederaufsetzen des historischen Dachstuhls mit Dachgauben und provisorische Dacheindeckung

4. Juli 2012 — Richtfest

Juli und August 2012 — Statische Wiederherstellung des Fachwerkverbandes zwischen den einzelnen Baublöcken; Wiedereinbau von Holzfußböden; Beginn des Abbaus der Transporteinrüstung; Beginn der Fensterrestaurierung

30. August bis 12. September 2012 — Vorbeugende Holzschädlingsbekämpfung im Wohnhaus durch Warmluftbehandlung

Oktober bis November 2012 — Fortsetzung des Abbaus der Transporteinrüstung; Restaurierung und Schließung der Fachwerk-Außenwände; Beginn der Mauerarbeiten für das Sockelgeschoss der »Ökonomie«; Beginn der Zimmererarbeiten für die Rekonstruktion des zugehörigen Fachwerkobergeschosses



Der Bau von Gurtbögen für die Kellergewölbe ist auch im Freilichtmuseum eine seltene Arbeit. Gebäuderestaurator Mathias Vogt lässt Architektin Claudia Diekmann selbst Hand anlegen; rechts Bauzeichnerin Katharina Trinczek.

Beim Gewölbebau sind traditionelle Maurerfertigkeiten gefragt. Die letzten Steine in der Kellergewölbekappe werden eingefügt.

Das Zusammensetzen der Fachwerkbauteile im Freilichtmuseum dauerte nur drei Tage. Die Räucherammer wurde als letztes Großbauteil am 27. Juni 2012 aufgesetzt.

Jedes Brett kommt an seinen angestammten Platz zurück. Die Gebäuderestauratoren Timm Miersch (links) und Holger Kelm beim Zuordnen der Dachschalung für das Schieferdach.

war schon in den 1970er-Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen worden. Zunächst war geplant, ein entsprechendes Ökonomiegebäude von einer anderen Hofstelle zu übernehmen. Doch die Suche gestaltete sich schwierig und unter Berücksichtigung des neuen Nutzungskonzeptes »Wohnen und Lernen im Museum« erschien es jetzt sogar vorteilhafter, den zu ergänzenden Ökonomieflügel ganz neu zu schaffen – d.h. ihn zu rekonstruieren. Seine frühere Gestalt, Baukonstruktion und innere Gliederung ist durch Fotos, Baubefunde am

erhaltenen Wohnhaus, archäologische Freilegungen und Auskünfte des letzten Eigentümers Elmar Remberg relativ gut überliefert. Eine Rekonstruktion bietet in diesem Fall schließlich mehrere Vorteile: Die Hofanlage zeigt in ihrer wiedergewonnenen Vollständigkeit die typischen Merkmale eines größeren Sauerländer Bauernhofes des ausgehenden 19. Jahrhunderts und stärkt damit die oben genannten musealen Vermittlungsinhalte im Kontext der Baugruppe »Sauerländer Dorf«. Die rekonstruierte »Ökonomie« mit ihrer auch im Inneren





Linke Seite: Aufbau des Hofes Remberg im »Sauerländer Dorf«. Zwei große Autokräne versetzen die Großbaustelle des Wohnhauses, Juni 2012.

Haus Remberg im Freilichtmuseum, Aufbautzustand im Oktober 2012.

Das Aufrichten der Dachsparren , Juni 2012.

wieder hergestellten Raumstruktur (Querdielen, Stalungen, Heuboden) eignet sich in idealer Weise für die Unterbringung von Schülergruppen bis zu 30 Personen. Hier können – ohne auf wertvolle historische Bausubstanz Rücksicht nehmen zu müssen – moderne sanitäre Einrichtungen, attraktive Aufenthaltsbereiche und ausreichend große Schlafräume geschaffen werden. Auch das ganzteiltranslozierte Wohnhaus soll in das Konzept »Wohnen und Lernen im Museum« eingebunden werden, doch sind dort nur relativ extensive, d.h. substanzschonende Nutzungen vorgesehen, so etwa einige

wenige Schlafräume für Begleitpersonen im Obergeschoss. In der zukünftig wieder mit einem alten Kohleherd ausgestatteten Küche, in der »täglichen Stube« und mit einem wiederhergestellten Backofen im Keller des Wohnhauses sollen praktische Möglichkeiten der museumspädagogischen Beschäftigung mit dem Alltagsleben der früheren Bewohner angeboten werden. ||

**Das Sägen von Balken und Brettern
mit der langen Dielensäge auf dem Sägebock
war eine langwierige und
mühsame Handarbeit.**



Auf dem Weg zum Kirchbauprojekt

»Handwerkertage« im »Paderborner Dorf«

von **Gefion Apel** — Näherte man sich in der ersten Septemberwoche dem »Paderborner Dorf«, waren schon von Weitem die Klänge eines Schmiedehammers oder die Schläge einer Axt zu vernehmen. Bald kamen die gleichmäßigen Geräusche einer Säge dazu: So kündigten sich die handwerklichen Aktivitäten Besucherinnen und Besuchern an, die gekommen waren, um die ersten »Handwerkertage« im Freilichtmuseum zu erleben. Die Idee, historische Bauprozesse im Museum besser erfahrbar zu machen, entstand bei der Arbeit am Museumsentwicklungsplan 2008. Damals wurde uns klar, dass trotz langjähriger Suche für unseren Kirchhof im »Paderborner Dorf« wohl keine passende Kirche aus dem Erzbistum Paderborn mehr zu finden sein würde. Die in Frage kommenden Originalbauten stehen unter Denkmalschutz und werden an Ort und Stelle erhalten. Dabei wurde nicht etwa eine mittelalterliche oder barocke Kirche gesucht: Entsprechend dem Darstellungszeitraum des »Paderborner Dorfes« zwischen etwa 1860 und 1920 soll es ein Kirchenneubau dieser Zeit sein – historisierend in neugotischem oder -romanischem Stil. Mit wachsender Gemeindegröße in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in zahlreichen Dörfern neue Kirchen errichtet – und die damit verbundenen Bautechniken wollen wir unseren Besuchern zeigen. So entstand die Idee, einen Kirchenbau des späten 19. oder frühen 20. Jahr-



Die Gebäuderestauratoren Werner Flore (links) und Mathias Vogt demonstrieren das Mauern von Spitzbögen; im Hintergrund wird ein historischer Bauplan einer Kapelle in Alhausen (Kreis Höxter) präsentiert.

Gebäuderestaurator Jürgen Kagerer (links) und Bauhistoriker Dr. Hubertus Michels mit einem historischen Kirchenbauplan auf dem Kirchhof im »Paderborner Dorf«.





Zimmerleute beim Holzsägen. Die traditionelle »Kluft« der Wandergesellen wird von manchen Zimmerleuten noch heute getragen.



Die Arbeit des Steinmetzen wird beim künftigen Kirchbauprojekt eine zentrale Rolle spielen.

hundreds in historischen Techniken – die noch vielfach die gleichen sind wie im Mittelalter – zu errichten und den Besucherinnen und Besuchern das »Bauen als Prozess« in Form einer »lebendigen Baustelle« zu präsentieren. Um nun nicht einen Fantasiebau zu errichten oder eine bestehende Kirche nachzubauen, ist beabsichtigt, einen nicht ausgeführten Architektenentwurf im Museum mit historischen Techniken zu verwirklichen – durchaus auf mehrere Jahre angelegt, um den Bauvorgang mit allen beteiligten Handwerkern und Arbeitstechniken lebendig werden zu lassen. Hiermit verbunden war der Gedanke, traditionelle handwerkliche Fähigkeiten und Fertigkeiten im Sinne des von der UNESCO definierten »Immateriellen Kulturerbes« zu zeigen und zu bewahren.¹

Um eine passende, unausgeführte historische Planung zu finden, sind umfangreiche Recherchearbeiten in Archiven und Gemeinden er-

forderlich, die bereits mehrere nicht ausgeführte Bauentwürfe aus den Jahrzehnten um 1900 hervorbrachten. An diese Recherchen schlossen sich weitere Überlegungen an: Mit welchen Techniken wurde ein solcher Steinbau vor mehr als 100 Jahren errichtet? Welche Fertigkeiten beherrschten die Architekten, Steinmetze, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schmiede und andere beteiligte Bauhandwerker?

Dabei konnte auf langjährige eigene Erfahrungen in der Gebäuderestaurierung und im Vorführhandwerk im Freilichtmuseum zurückgegriffen werden, aber auch die gemeinsame, praxisbezogene Ausbildung mit der Fachschule für Baudenkmalpflege und Altbauerhaltung in Detmold bietet wichtige Grundlagen. Was darüber hinaus im Museum an Fertigkeiten nicht vorhanden ist (z. B. im Steinmetzhandwerk), müssen wir über Netzwerkarbeit bei entsprechend qualifizierten Partnern einholen und sichern. Da

¹ Immaterielle Kultur umfasst »Bräuche, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten – sowie die dazu gehörigen Instrumente, Objekte, Artefakte und kulturellen Räume« (Convention for the Safeguarding of the Intangible Cultural Heritage der UNESCO von 2003).



Werner Flore zeigt einer jungen Besucherin den Umgang mit der Maurerkelle.



Die Werkbänke der Handwerker waren von interessierten Besuchern umlagert.



Holzschnitzer Wolfgang Koch bei der Arbeit.



es eine alte Erfahrung ist, dass Handwerk nicht über die Theorie gelernt werden kann, sondern hauptsächlich in der praktischen Anwendung, lag es nahe, Möglichkeiten dazu mit einer gemeinsamen Veranstaltung zu schaffen: So wurde die Idee für die »Handwerkertage« geboren.

In einer mehrtägigen Veranstaltung vom 4. bis 9. September sollten sich alle für den Kirchenbau historisch relevanten Handwerke im »Paderborner Dorf« rund um den schon bestehenden Kirchhof als späteren Bauplatz aktiv betätigen können. Beteiligt waren Gebäuderestauratoren in den Bereichen Stein und Holz, Vorführhandwerker (Schmiede und Töpfer) des Freilichtmuseums sowie externe Handwerker verschiedener Gewerke, Vereine und Institutionen, wie die Jugendbauhütte Soest der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Heimatverein Suttrop, die schon genannte Fachschule für Baudenkmalpflege in Detmold sowie die Detmolder Agentur für Arbeit.

Die Besucherinnen und Besucher konnten die verschiedensten Techniken in Vorführungen beobachten und auch selbst Hand anlegen. So fertigten die Schmiede des Museums ein großes, schmiedeeisernes Kreuz für eine Kirchturmspitze nach historischem Vorbild. Mehrere Gewerke widmeten sich den Fenstern (neu-)gotischer Kirchen mit Vorführungen und Mitmachaktionen: Die Stein-Gebäuderestauratoren des Museums zeigten, wie man Spitzbogenöffnungen über einem Lehrgerüst mauert, die Töpfer erstellten Fenstermaßwerke auf der Diele vom Lauschhaus und verlegten ihre Aktivitäten mit zunehmend besserem Wetter zur Freude der Besucher in den Innenhof. Wolfgang Koch demonstrierte filigrane Holzbildhauerei an Rahmenelementen, während die Firma Glasmaler GbR aus Paderborn den Museumsgästen die Feinheiten der farblichen Gestaltung von Glasfenstern näherbrachte. Unterstützt vom Felix-Fechenbach-

Holger Kelm gibt Hilfestellung bei der Arbeit mit der Säge.

**Abb. oben links:
Beim Ausfachen einer Fachwerkwand mit Flechtwerk und Lehm konnten Kinder selbst Hand anlegen.**



Museumsschmied Werner Gerke hat ein Kirchturmkreuz nach historischen Vorbildern geschmiedet.
Abb. unten: Wandergeselle Alexander Polonis schmiedet das Eisen, solange es heiß ist.





Das Beschlagen von Stämmen mit Axt und Breitbeil ist eine früher übliche Tätigkeit von Zimmerleuten, die heute nur noch selten ausgeübt wird.



Gebäuderestaurator Holger Kelm tischlert eine Kirchenbank.



Matthias Schmidt zeigt die Technik der altdeutschen Schieferdeckung.

Berufskolleg zeigten die Gebäuderestauratoren (Tischler und Zimmerer) des Museums unterschiedlichste Fertigkeiten und Fähigkeiten bei der Arbeit mit Holz: So konnte man den Zimmerleuten beim Beschlagen eines Stammes mit Axt und Breitbeil, aber auch beim überaus mühsamen Sägen von Balken und Brettern mit der Zweihandsäge auf dem Sägebock zuschauen, während die Tischler den Bau von Fensterrahmen oder Kirchenbänken mit Schlitz und Zapfen demonstrierten.

Auch die Technik der »altdeutschen« Schieferdeckung wurde vorgeführt und konnte von den Besuchern ausprobiert werden. Einen seltenen Anblick bot der Heimatverein aus Suttrop im Sauerland, der die fast vergessene Technik des Kalkbrennens und -löschens vorführte und im Haus Schwenger auch einen Film zu seinen Arbeiten präsentierte: Das nicht ungefährliche Löschen von Kalk war auf Baustellen um 1900 noch eine selbstverständ-

liche Arbeit, die heutzutage aber kaum noch erlebt werden kann.

Die Arbeiten »... nach alter Väter Sitte«, wie die Lippische Landeszeitung zur Veranstaltung titelte, kamen beim Publikum gut an: Fast 6.000 Museumsbesucher konnten die Handwerkertage im LWL-Freilichtmuseum verzeichnen. ||

H. G. R. x v. s. R.



Geister, Hexen, Urban Legends

Eine »verflixte« Tagung zum Thema »Aberglauben«

von **Gefion Apel** — Die Spuren abergläubischer Phänomene im Alltag scheinen nur auf den ersten Blick eindeutig zu erfassen und gut eingrenzbar zu sein. Eine Auseinandersetzung mit der Geschichte von Hexen, Geistern und Dämonen, die eine Gestaltwerdung menschlicher Regungen wie Furcht, Neid, Sehnsucht oder Angst sind, stellt sich bei näherer Betrachtung als äußerst komplex dar. Bearbeitern wird schnell klar, dass es kaum ein anderes, derartig schillerndes Thema gibt: Nur wenige Bereiche des menschlichen Alltags lassen sich nicht mit »abergläubischen« Erscheinungsformen in Verbindung bringen. Diese treten nicht nur bei extremen, individuellen Kultausprägungen verschiedenster Glaubensrichtungen auf, sondern auch die Ausnutzung menschlicher Not durch selbsternannte Heiler oder das Sammeln von Glückbringern gehören untrennbar zur Betrachtung des Themas.

Im kommenden Jahr will das LWL-Freilichtmuseum Detmold mit einem Themenjahr unter dem Titel »Verflixt! Geister, Hexen und Dämonen« vielfältige Ausprägungen des Magischen, Unheimlichen und Übersinnlichen in Vergangenheit und Gegenwart, die unter Begriffen wie »Aberglauben« oder »Alltagsmagie« zusammengefasst werden können, wissenschaftlich aufbereiten und in anschaulicher Form präsentieren. Zur Vorbereitung fand am 2. und 3. Juli 2012 eine wissen-

Abb. vorherige Seite:
Judas als Selbstmörder. Kupferstich aus der Schrift
»Judas, der Erz-Schelm« von Abraham a Santa Clara,
Bonn 1687. Um den Erhängten sind verschiedene
Dämonen in Tier- und Menschengestalt zu erkennen.
LWL-FM Detmold, Inv.-Nr. 1999:0013.



Tagung »Verflixt! Geister, Hexen und Dämonen«
im Juli 2012: Dr. Thomas Schürmann lockert seinen
Vortrag mit Weingummi-Vampiren auf.

schaftliche Tagung im Freilichtmuseum statt. Forscher aus unterschiedlichen Fachrichtungen wie Volkskunde, Kulturwissenschaft, Geschichte, Sprach- und Literaturwissenschaft, die sich auf regionaler und überregionaler Ebene mit Aspekten des »Übersinnlichen« wie etwa dem »Zweiten Gesicht« in Westfalen befasst hatten, trafen sich zu einem interdisziplinären Austausch. Dies erlaubte die Diskussion ganz unterschiedlicher, grundlegender Fragestellungen und ließ darüber hinaus Aussagen zu spezifisch westfälischen Phänomenen zu.

Einen Einstieg zur ersten Tagungssektion »Mentalitäten, Okkultes und »Aberglauben« bot Christiane Cantau von der Volkskundlichen Kommission für Westfalen (Münster) mit ihrem Beitrag »»Die Geister, die wir riefen ...« – Zauberlehrling Volkskunde«. Die Referentin gab zunächst einen Überblick über die Fachgeschichte der Volkskunde, insbesondere zu früheren Forschungsfragen nach »Volksfrömmigkeit« bzw. »Volksmagie«. Sie problematisierte weiterhin den Einfluss älterer, ideologisch geprägter wissenschaftlicher Arbeiten auf gesellschaftliche Vorstellungen und das Verhalten von Akteu-

ren vor Ort, unter anderem bei Veranstaltungen wie dem angeblich bis in germanische Zeiten zurückreichenden Osterräderlauf in Lügde (Kreis Lippe). Markus Denkler von der Kommission für Mundart- und Namensforschung (Münster) berichtete gemeinsam mit dem Historiker und Kulturjournalisten Gisbert Strottdrees über sprach- und kulturwissenschaftliche Untersuchungen zum sogenannten »Zweiten Gesicht«. Dabei handelt es sich abergläubischen Vorstellungen zufolge um die Fähigkeit einzelner Personen, unter anderem als »Spökenkieker« die Zukunft vor auszusehen. In Westfalen war die Idee des »Zweiten Gesichts« bis in die 1960er-Jahre verbreitet.

Eine quellenkritische Problematisierung der Perspektive frühneuzeitlicher Juristen auf die angeblich weltferne und damit zum »Aberglauben« neigende dörfliche Bevölkerung lieferte der Münsteraner Historiker Matthias Bähr anhand von Akten des Reichskammergerichts.

Die Sektion »Spuren, Objekte und Materialitäten übersinnlicher Vorstellungen« wurde mit einem Bei-



**Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung
»Verflixte!« vor dem Hof Sommer im Freilichtmuseum.**

trag des Hausforschers Heinrich Stiewe über »Zauberbohrungen und magische Zeichen an Bauernhäusern in Nordwestdeutschland« eingeleitet, der unter anderem einige aktuelle Bohrloch-Befunde aus historischen Gebäuden des LWL-Freilichtmuseums Detmold vorstellte. Wie auch in dem folgenden Vortrag von Klaus Freckmann über »Bauopfer und ähnliche magische Praktiken« wurden bauarchäologische Funde aus älteren Gebäuden in Nordwestdeutschland und weiteren Regionen sowie die Problematik ihrer Interpretation thematisiert.

Über das ambitionierte Vorhaben des Museums Joanneum in Graz, »Aberglaube als Kulturtechnik« zu erforschen und darzustellen, berichtete Eva Kreissl. Als eine der Projektleiterinnen des Projektes »Superstition – Dingwelten des Irrationalen« stellte sie die herausragende Grazer Sammlung von »Superstitiosa« (Gegenstände mit abergläubischer Verwendung) an Beispielen vor. Sie brachte mit ihrem Satz: »Dahinter steht die Angst vor dem Zufall« eine wesentliche Motivation für die Verbreitung abergläubischer Erscheinungen auf den Punkt.

Die Tradierung magischen Wissens und seine durchaus kommerzielle Nutzung mithilfe von sogenannten »Zauberbüchern« behandelte Stephan Bachter am Beispiel des seit dem 18. Jahrhundert verbreiteten »6. und 7. Buches Mosis«. Diethard Sawicki stellte in seinem Vortrag »Magnetischer Schlaf und Erweckungsbewegung: Kult um eine Somnambule in Minden, 1854« Bezüge zu Westfalen her – am konkreten Fall eines Mädchens aus einem Dorf bei Minden, dessen vorgebliche Weissagungen im Schlaf große öffentliche Aufmerksamkeit erregten.

Den dritten Tagungsabschnitt »Schattenfiguren« – wenn der Schrecken Gestalt annimmt« moderierte Jürgen Scheffler, Leiter des Städtischen Museums Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo. In dieser Sektion wurde die Entstehung unterschiedlicher Imaginationen des Bösen und Bedrohlichen sowie Reaktionen darauf durch die Epochen thematisiert. Der Germanist Jürgen Macha von der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster demonstrierte die systematische Ausgrenzung und Verurteilung angeblicher Hexen durch Juristen des 16.



Restaurator Wolfram Bangen auf den Spuren magischer Bohrlöcher am Lippischen Meierhof.



Ein fünfzackiger Stern (Pentagramm) als möglicherweise magisches Zeichen am Haus Kupferschmiedestraße 13 in Hameln von 1562.

und 17. Jahrhunderts anhand konkreter Beispiele aus Verhörprotokollen in Hexenprozessen unter dem Titel »Die Standardisierung des Aberwitzigen – Gedanken zur frühneuzeitlichen ›Fabrikation‹ von sogenannten Hexen«. Transparent wurde hier nicht nur die Vorstellung der Hexerei als »crimen exceptum«, als einem außerordentlichen Verbrechen gegen die gesamte Christenheit, dem besondere rechtliche Instrumente entgegengesetzt werden mussten, sondern auch die selbstgerechte, vielfach fragwürdige Verfahrensweise der zuständigen Obrigkeiten und Juristen. Dem sogenannten »Nachzehrer«, einer früher vor allem im Osten Deutschlands verbreiteten Vorstellung des Untoten als einer besonders angsteinflößenden, in den Bereich des Übersinnlichen gehörenden Gestalt, widmete sich Thomas Schürmann aus Hamburg mit seinem Vortrag »Eine blasse Gestalt. Der nachholende Tote«. Spannend ist immer wieder die Vielfalt der Schreckgestalten: Im Sarg verbleibend und an einem Stück Stoff saugend unterscheidet sich der Nachzehrer doch sehr wesentlich von anderen Untoten wie dem bekannteren, blutsaugenden

Vampir. Mit »abergläubischen« Praktiken rund um Bestattungen befasste sich Nadja Bartsch, Volontärin am LWL-Freilichtmuseum Detmold, während der Historiker Roland Linde aus Münster sich auf die Spuren lippischer Schatzgräber und ihrer Vorstellungen von Magie um 1800 begab. Über den sogenannten »Hexenturm« in Idstein (Hessen), berichtete der Archäologe und Bauforscher Ulrich Klein aus Marburg. In einem regionalen Roman wurde der Turm als Kerker für verurteilte Hexen beschrieben, was von der regionalgeschichtlichen Forschung bezweifelt wird. Dass in dem »Verlies« im Untergeschoss des Turmes im 17. Jahrhundert aber tatsächlich Menschen gefangen gehalten wurden, konnte kürzlich archäologisch nachgewiesen werden. Damit ist ein aus der Bezeichnung nahe gelegter Zusammenhang mit den Hexenverfolgungen zumindest nicht ausgeschlossen, auch wenn dieser aus dem Grabungsbefund nicht belegt werden kann und weitere historische Nachweise bisher nicht gefunden wurden.

Die Literaturwissenschaft kam in der abschließenden Sektion »Rezeption des Übersinnlichen und des



Eine quadratische Öffnung im Deckenbalken an der Bodenluke der Leibzucht des Lippischen Meierhofes: War hier ein »Hexenzeichen« verborgen?

›Aberglaubens‹ in der Literatur« zu Wort: Unter dem Titel »So schaurig schön...« untersuchte Jochen Grywatsch von der LWL-Literaturkommission für Westfalen »Unheimliches« und »Übersinnliches« am Beispiel des bekannten Gedichts »Der Knabe im Moor« von Annette von Droste-Hülshoff. Der Vortrag betonte »Formen und Funktionen schauerromantischen Erzählens im Werk der Droste«, der von einigen Lesern sogar unterstellt wurde, selbst eine »Spökenkiekerin« gewesen zu sein. Hanna Dose, Leiterin der Städtischen Museen Bad Oeynhausen, rundete die Tagung mit ihrem Vortrag »›Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen. – Unheimliches in Märchen und Sagen« aus Sicht der volkskundlichen Erzählforschung ab. Sie spannte einen Bogen von der Freude der Erzählenden und der Zuhörer an Hexen, dem bösem Wolf und Geistern in den Grimmschen Märchen bis zu dem Gruseleffekt, der sich bei den modernen Sagen (Urban Legends)¹ der Gegenwart einstellt.

Es gab intensive und ergiebige Diskussionen, etwa über den Umgang mit dem Vermächtnis kultureller Praktiken rund um die Alltagsmagie und den sich

immer wieder entwickelnden akademischen und künstlerischen Konstrukten, die untrennbar zu deren Erforschung gehören. Die Vorträge sollen in einem Tagungsband publiziert werden, der im April 2013 begleitend zum Themenjahr »Verflix! Geister, Hexen und Dämonen« erscheint. ||

Anmerkungen

1 Siehe zum Beispiel Brednich, Rolf Wilhelm: Erzählkultur. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Erzählforschung. Berlin 2009

Eine gewinnbringende Kooperation zwischen Museum und Universität

**Abb. rechte Seite:
Zusammen mit
Prof. Dr. Jan Carstensen (links)
erkundete die Gruppe Studenten um
Prof. Dr. Eva-Maria Seng (3. v. l.) das
LWL-Freilichtmuseum Detmold.**

Auf den ersten Blick scheinen Museen und Universitäten nur wenig gemein zu haben. So sollen Museen nach der Definition des International Council of Museums (ICOM) den Zweck und das Ziel verfolgen, »eine nicht gewinnbringende, ständige Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung [darzustellen], die für die Öffentlichkeit zugänglich ist und materielle Belege des Menschen und seiner Umwelt zum Zwecke des Studiums, der Erziehung und der Freude erwirbt, erhält, erforscht, vermittelt und ausstellt.« Universitäten sind »Gemeinschaften der Lehrenden und Lernenden«, »die der Pflege und Entwicklung der Wissenschaften durch Forschung, Lehre und Studium dienen«, wie es so oder ähnlich die Hochschulgesetze der Bundesländer formulieren.

Die unterschiedlichsten Wissenschaftszweige an den Universitäten umfassen demnach in zahlreichen Studien auch Forschungen zu den unterschiedlichsten Bereichen der Museen, bilden deren Nachwuchs aus und interessieren Studierende

durch Lehrveranstaltungen für Forschung, Präsentation und Vermittlung der Objekte in den Museen. Gleichzeitig leisten diese im Bereich der Lehrerbildung auch eine zentrale Scharnierfunktion zwischen Kindern, Jugendlichen, Eltern und den Gegenständen des Museums.

2006 hat die Universität Paderborn den Lehrstuhl für Materielles und Immaterielles Kulturerbe eingerichtet und mit Eva-Maria Seng eine Wissenschaftlerin berufen, die durch ihren Werdegang und ihre Forschungen nicht nur interdisziplinär ausgerichtet ist, sondern auch Kunstgeschichte, Europäische Ethnologie und Geschichte miteinander verbindet und in einem weiten kulturwissenschaftlichen Ansatz vertritt. Mit Aufnahme und Einrichtung eines Masterstudiengangs »Kulturerbe« lag es deshalb nahe, die Zusammenarbeit mit regionalen, überregionalen und internationalen Kulturinstitutionen und Museen zu suchen und zu vertiefen. Das LWL-Freilichtmuseum Detmold/Westfälisches Landesmuseum für



Volkskunde bot sich dabei nicht nur aufgrund seiner räumlichen Nähe, sondern auch seiner fachlichen und methodischen Ausrichtung als natürlicher Partner an. Erste Kontakte wurden schon 2007/2008 geknüpft und durch regelmäßige Exkursionen und Diskussionen der Studierenden mit den Museumsfachleuten in einschlägigen Seminaren angebahnt, aus denen sich studentische Praktika und gemeinsame Ausstellungs- und Katalogprojekte entwickelten. Zugleich machte der Direktor des Detmolder Freilichtmuseums, Dr. Jan Carstensen, die Zusammenarbeit zu seiner ganz persönlichen Aufgabe, indem er regelmäßig Seminare zum Bereich der Ding- und Sachkulturfor schung, des Sammelns, Recherchierens und Erfassens von Objekten im Museum an der Universität Paderborn anbot. Unter diesen Lehrveranstaltungen befanden sich so ambitionierte Vorhaben wie das Projektseminar »ZimmerWelten«, in dem zunächst in einem ersten Teil im Sommersemester 2009 im Bereich der Ding-

und Sachkulturfor schung die möglichen Objekte und deren Erfassung recherchiert und dokumentiert wurden. In einem zweiten Teil wurden die theoretisch-methodischen Fragen von sogenannten Stilraumkonzepten in kulturhistorischen Museen aufbereitet und deren heutige Relevanz und Möglichkeiten musealer Präsentation geklärt, um dann schließlich in einem dritten Fortsetzungsseminar die Ausstellung und den Katalog sowie ein Begleitprogramm im LWL-Freilichtmuseum Detmold zu erarbeiten. Das jüngste Seminar »Chaos und Ordnung. Sammeln und dokumentieren von Alltagskultur« hatte Objekte und Dokumentationslehren und damit eines der zentralen Probleme des neuzeitlichen Museums überhaupt zum Thema.

Gerade diese Lehrtätigkeit Carstensen und sein langjähriges Engagement in Lehre und Forschung wollte die Universität Paderborn auf Antrag des Historischen Instituts mit der Verleihung des Titels eines Honorarprofessors an Dr. Jan

Carstensen im Sommer 2012 auf eine neue Grundlage stellen. In ihrer Laudatio führte die Verfasserin dieses Beitrages aus, dass Dr. Carstensen durch seine Lehrtätigkeit am Historischen Institut der Universität Paderborn wesentlich zur Bereicherung und Abrundung des Lehrprogramms beitrage und eine Brückenfunktion zwischen Museum und Wissenschaft ausfülle, die ihn zu einem Mittler zwischen Universität und Öffentlichkeit werden lasse. Dies sei eine »besondere Chance für Studierende und Lehrende und ihre Institutionen wie für die Erprobung von Berufsfeldern und -praktiken«.

Wie eng, erfolgreich und fruchtbar die Zusammenarbeit auch für das Museum ist, verdeutlichen nicht nur die gemeinsamen Projekte, sondern auch neuerdings die erste wissenschaftliche Volontärin aus dem Masterstudiengang »Kulturerbe«, die im Freilichtmuseum ihre weitere berufliche Qualifikation verfolgt. ||

Eva-Maria Seng

Das freundliche Multitasking-Team im Infobüro
des LWL-Freilichtmuseums (von links):
Friederike Nolting-Zimmermann,
Stefanie Ronkartz-Atrops, Melanie Grüner,
Silke Diekjobst-Voss und Claudia Hofsommer.



Multitasking am Infopunkt: Besucherservice im Freilichtmuseum

Eine der am häufigsten gewählten Telefonnummern des LWL-Freilichtmuseums Detmold ist wohl die 05231/706-104: »LWL-Freilichtmuseum-Detmold, Infobüro, guten Tag«, hören die Anrufenden dann eine freundliche Frauenstimme sagen: Besucher, Interessierte und Menschen, die Ideen für ihre Freizeit suchen, melden sich hier. Es gibt Anfragen zu den Öffnungszeiten, zu Führungen oder den vielen Workshops und museumspädagogischen Angeboten. Es wird gefragt, ob die Pferdewagen gebucht werden können oder ob Hunde mit auf den Museumsspaziergang dürfen.

Es ist für Unbeteiligte kaum vorstellbar, wie viele verschiedene Aufgaben die Mitarbeiterinnen an diesem »Knotenpunkt der Informationen« erledigen. Neben den Telefonaten werden Termine für Museumsführungen, Trauungen, Workshops oder Betriebsausflüge koordiniert. All das gehört zum Bereich der Besucherbetreuung. Als Ansprechpartnerinnen für Museumsmitarbeiter aller Abteilungen koordinieren die Kolleginnen des Infoteams die Einsätze der museumspädagogischen Kräfte sowie der Museumsführer, aber auch die Belegung der verschiedenen Räumlichkeiten auf dem Gelände. Des Weiteren gehören die Erstellung und Durchführung der Tagespläne, aber auch Bollerwagen verleihen, Schlüssel ausgeben oder die Pflege der Orangenbäumchen am Krummen Haus zu den Aufgaben der fünf serviceorientierten Damen, die das Infobüro innerhalb des Serviceteams bilden: Stefanie Ronkartz-Atrops, Melanie Grüner, Claudia Hofsommer, Silke Diekjobst-Voss und Friederike Nolting-Zimmermann arbeiten für das Wohl der Museumsgäste. Außerdem gehören die Mitarbeiterinnen an der Kasse und im Museumsshop zum »Serviceresort« des Freilichtmuseums.

Um 9 Uhr fängt die Arbeit an: Am Infopunkt im Eingangspavillon achtet Melanie Grüner darauf, dass die angemeldeten Gruppen ihre Museumsführer treffen. Neu gebuchte Führungen trägt sie ins EDV-System ein, die Besucher bekommen eine schriftliche Bestätigung – gleichgültig ob die Buchung für die aktuelle oder bereits

für die nächste Saison erfolgt. Das Telefon klingelt immer wieder. Beratungen, Erklärungen, Formalitäten und Details, alles wird ohne Stress freundlich und hilfsbereit bearbeitet. Gut, dass die neue Software das Eventmanagement deutlich verbessert hat: organisatorisch hilft dies dem LWL-Freilichtmuseum Detmold, seine Funktion als aktiver Kulturvermittler zu erfüllen.

Das Infobüro oben im Lauschhaus im »Paderborner Dorf« ist ebenfalls gut beschäftigt. Hier ist an diesem Tag Friederike Nolting-Zimmermann aktiv. Als 2007 das Büro im »Lauschhaus« eröffnet wurde, übernahm sie dort die Arbeit. Der kleine Raum des Büros ist mit dem historischen Kolonialwarenladen im Gebäude verbunden und sie betreut den Verkauf dort mit.

Gemeinsam mit dem Rechnungsbüro kümmern sich die Kolleginnen um die gesamte Statistik der Besucherprogramme. Weiterhin gehört die Weitergabe von Nachrichten, die Bearbeitung von E-Mails ebenso wie die Prüfung des Bestandes an museumspädagogischen Materialien, die Betreuung der Handbibliothek für die freien Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Museumspädagogik und die interne Post zum Arbeitsalltag im Infobüro des Museums. Schreibtische und Arbeitsaufgaben teilen sich alle Teammitglieder. Das bedeutet stetige Kommunikation und Koordination der Teamarbeit.

Brauchen die Kunden eine spezielle Führung, aktuelle Informationen über laufende Veranstaltungen oder es hat jemand seine Jacke irgendwo vergessen: Fragen aller Art kommen zusätzlich bei ihnen an, das Telefon steht den ganzen Tag nicht still. »Der Arbeitstakt ist eng, aber durch den intensiven Kontakt mit den Museumsgästen besonders spannend und interessant« beschreibt Friederike Nolting-Zimmermann ihre Tätigkeit. Mitarbeiter und Besucher kommen häufig auch einfach direkt vorbei um ihre Fragen zu stellen. Kurz gesagt: beim Infoteam im LWL-Freilichtmuseum Detmold ist während der Saison echtes Multitasking an der Tagesordnung ... ||

Evgenia Janzen



Barfuß über Stein und Sand

»Spielen am Dorfrand« um eine Attraktion reicher

von **Nadja Bartsch**
und **Anna Stein**

— Die Spielfläche neben der Museumsgaststätte im »Paderborner Dorf« entstand 2006 unter Beteiligung von zwölf Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 9 und 17 Jahren. Unter dem Motto »Spielen am Dorfrand« haben seitdem Kinder und Jugendliche an diesem Ort im Museum einen Bereich, den sie als Spielraum entdecken können und der nach ihren Vorschlägen auch fortentwickelt wird.

Auf herkömmliche Spielgeräte wurde konzeptionell bewusst verzichtet: Das Dorf im Museum soll die Zeit um 1900 präsentieren und um die Jahrhundertwende gab es noch keine Spielplätze im heutigen Sinne. Neben einem Bachlauf mit Brücke, Bäumen und Gehölzen zum Verstecken und Klettern sowie Holzstämmen zum Balancieren entstanden auf dem Spielgelände unter anderem eine Waschstelle mit drei zum Wasser führenden Stufen, Trittsteine im Bach zur Eroberung des Spielraumes und ein Bolzplatz.

Von Projektbeginn an stand fest, dass die Fläche nicht als konzeptionell abgeschlossen verstanden wird, sondern weiterentwickelt und verändert werden kann – am besten mit Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Als in diesem Jahr die Weerth-Schule Detmold, nach erfolgreichen Kooperationen in den vergangenen Jahren, ein Sommerferienprojekt im LWL-Freilichtmuseum Detmold anfragte, stand schnell fest, dass die Erweiterung des Angebotes »Spielen am Dorfrand« Thema



Mit Sprühfarbe legen die Kinder die Umrisse des Barfußpfades fest.



Beim Schälen der Eichenholzstämmen arbeiten die Kinder konzentriert mit.



Die Museumsmitarbeiter tragen den Rahmen mit Passagieren zur ausgekofferten Fläche.

sein sollte. Die Grundschule ist seit 2003 eine Offene Ganztagschule und bietet für Ihre Schülerinnen und Schüler auch in den Ferien ein abwechslungsreiches Programm. In einer Projektwoche entstand ein Barfußpfad auf dem Gelände von »Spielen am Dorfrand«. Unter fachmännischer Anleitung der Holz- und Steinrestauratoren und einer Museumspädagogin begleiteten die elf Kinder die Entstehung des Pfades von der Entwicklung bis zum Probedurchlauf. Neben der handwerklichen Arbeit stand dabei besonders die Förderung der Teamfähigkeit, Organisationsgeschick und Kreativität im Zentrum der Woche.

An einem Dienstagmorgen in den Sommerferien finden sich eine Schar gut gelaunter Kinder, ihre Betreuer und eine Delegation museumseigener Handwerker zum Bau eines Barfußpfades im IWL-Freilichtmuseum Detmold zusammen. »Iiuh, Würstchen!« ertönt ein ungläubiger Schrei. Dann aufgeregtes Gemurmel. Elf Kinder scharen sich um das Beispielfoto eines Barfußpfades und begutachten die verschiedenen Untergründe.

»Quatsch, das sind doch nur Tannenzapfen«, beruhigt eine Klassenkameradin die Skeptiker.

Statt Stift und Papier liegt am Rande der »Spielen am Dorfrand«-Fläche bereits »echtes« Werkzeug für die Kinder bereit. Bevor dieses jedoch zum Einsatz kommt, müssen zunächst Standort und Ausmaße des zukünftigen Barfußpfades bestimmt werden. Unter Anleitung der Stein- und Holzrestauratoren des Museums stecken die Kinder die Fläche ab und dank Sprühfarbe prangt schon bald ein knapp fünf Meter langes, neon-orange umrandetes Rechteck auf dem Rasen.

Danach folgt ein erklärter Höhepunkt: das Ausbaggern der markierten Fläche. Besonders die Jungen sind von dem schweren Gerät fasziniert und lassen sich nur schwer davon überzeugen, dem Bagger genügend Raum zum Graben zu lassen.

Mit Vlies und einer Sandschicht präparieren die Kinder die ausgekofferte Fläche für die Aufnahme der verschiedenen Untergründe. Dann tragen die Handwerker den bereits vorbereiteten Holzrahmen mitsamt



Der große Bagger fasziniert vor allem die Jungs.



Mit Schaufeln werden letzte Erdreste
von der Fläche entfernt.





Am Bach gibt es viel zu entdecken.

einigen jauchzenden Passagieren zum Ort des Geschehens.

Nun stehen die wichtigsten Schritte an. Sand, Rindenmulch und Blähton müssen verfüllt, Findlinge in einem Fach mit Lehm fixiert und Eichenholzstämme für ein weiteres Fach geschält werden. In der Handhabung der Zieheisen zum Schälen der Hölzer zeigen sich die Schüler sehr geschickt und arbeiten gewissenhaft in Zweiertteams zusammen.

Als am zweiten Tag schließlich alle Stämme bearbeitet sind, macht sich fast schon Enttäuschung breit. Doch auch Schaufel und Kelle schwingen die Nachwuchshandwerker bald wie selbstverständlich.

Natürlich kommt auch die Erholung nicht zu kurz, Holzstelzen und -reifen laden zum Entdecken früherer Kinderspiele ein. Eine wesentlich kleinere Attraktion übt jedoch die größte Anziehungskraft auf die jungen Forscher aus: die Molche im Teich. Bei strahlendem Sonnenschein bietet das kühle Nass außerdem eine willkommene Abkühlung für die Füße und einen sicheren

Heimathafen für die selbst gebauten Korkenboote.

Nachdem der Barfußpfad fertiggestellt und ausgiebig getestet ist, fehlt nur noch eine entsprechende Hinweistafel. Kinder und Betreuer arbeiten beim Einbrennen der Buchstaben in eine Holzplatte Hand in Hand, sodass das Schild pünktlich zum Ende des Ferienprogramms mit einigen starken Hammerschlägen am Barfußpfad postiert werden kann.

Der Barfußpfad lädt seitdem jeden ein, seine Schuhe an die Seite zu stellen und die verschiedenen Materialien mit bloßen Füßen zu erleben. Mit diesem Pfad wurde neben dem Angebot des Holzschuhlaufens im »Haus zum Anfassen« im Freilichtmuseum eine weitere Möglichkeit geschaffen, Fortbewegung anders wahrzunehmen. Heutzutage ist fast vergessen, dass das Barfußlaufen früher besonders bei der ländlichen Bevölkerung weit verbreitet war.

Trotz der beginnenden industriellen Herstellung von Schuhen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dadurch sinkenden Preisen, mussten besonders Kinder



Stolz präsentieren die jungen Handwerker ihre fertige Arbeit.

oftmals auf ein Paar Schuhe verzichten. Der Barfußpfad auf der Spielfläche »Spielen am Dorfrand« soll daran erinnern und zum bewussten Erleben des Barfußlaufens anregen. Zudem wird die Bewegungskompetenz gefördert. Die unterschiedlichen Reize der Materialien haben Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Gesundheit. Der direkte Kontakt des Fußes mit dem Boden verstärkt das Naturerlebnis und schult die Sinne.

Zwar sind »Würstchen« bei der neuen Attraktion nicht zu finden, doch dürften Sand, Rindenmulch und Co. den ein oder anderen Barfüßigen ebenfalls zum Quietschen bringen. ||



Erster Testlauf und zum Schluss wird das Hinweisschild aufgestellt.



Gartenschätze gesucht!

Ein Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt

von **Agnes Sternschulte**

— Es startete mit dem Aufruf »Gartenschätze gesucht!« Sie bewirtschaften einen Gemüsegarten? Sie haben sogar noch eine alte Nutz- oder Zierpflanzensorte, Sie kennen Geschichten, Rezepte und Herkünfte von alten Arten und Sorten? Mit diesen und vielen weiteren Fragen wenden sich die Projektmitarbeiter an interessierte Gartennutzer.

Laut dem aktuellen Bericht der Vereinten Nationen zur Artenvielfalt sterben weltweit täglich bis zu 130 Pflanzen- und Tierarten aus. Auf dem Weltgipfel in Rio 1992 wurde unter anderem die Biodiversitätskonvention, ein Abkommen zum Schutz der biologischen Vielfalt, verabschiedet. Damit sollte diese hohe Sterberate bis 2010, dem internationalen Jahr der Biodiversität, gestoppt werden, was allerdings nicht erreicht wurde. Seither haben zehn Folgekonferenzen stattgefunden, auf dem letzten Biodiversitätsgipfel im Oktober 2010 in Nagoya, Japan wurde dieses Ziel auf das Jahr 2020 verschoben. In Deutschland wurden u. a. Fördergelder für Projekte zur Verfügung gestellt, die dem Artensterben Einhalt gebieten sollen.

Eines dieser Projekte läuft seit September 2011 im LWL-Freilichtmuseum Detmold als Modell- und Demonstrationsvorhaben im Bereich der biologischen Vielfalt. Dieses Vorhaben soll zunächst in ausgewählten Gärten der Region Westfalen einen Beitrag leisten zur Erhaltung der biologischen Vielfalt, denn der Rückgang der Arten betrifft auch viele Kulturpflanzen. Nach Angaben des Bundesamtes für Naturschutz (BfN)



**Obere Reihe von links nach rechts:
Saatgut einer aus Bad Salzuffen übernommenen Sorte
der Gartenmelde, die ähnlich wie Spinat zubereitet wird.
Garten am Lippischen Meierhof im Freilichtmuseum, im
Vordergrund Grünkohl.
Garten des Valepagenhofes im »Paderborner Dorf« des
Freilichtmuseums.**

**Faltblatt mit Informationen zum Projekt und dem
Aufruf zur Meldung alter Sorten sowie das Werbebanner
für das Projekt »Vielfalt ländlicher Gärten«.**



liefern von den ursprünglich 7.000 Pflanzenarten, die vom Menschen genutzt wurden, heute nur noch 30 Arten etwa 95 % der pflanzlichen Nahrungsmittel. Das Projekt im Freilichtmuseum wird vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) über die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) gefördert. Die Ergebnisse sollen auf andere Regionen Deutschlands übertragbar sein. »Die Förderung und Erhaltung regionaler Arten- und Sortenvielfalt von Kultur- und Zierpflanzen in ländlichen Gärten am Beispiel des LWL-Freilichtmuseums Detmold, Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde«, so der genaue Titel des Projektes, wird in Kooperation mit dem Büro für Vegetationskunde, Tierökologie und Naturschutz in Wachtberg bei Bonn durchgeführt.

In einem ersten Schritt werden zahlreiche Nutzgärten in vier Beispielregionen Westfalens kartiert. Es handelt sich um die Naturräume Plantlünner Sandebene (nördlich von Rheine), Lipper Bergland (zwischen Horn und Vlotho), Hellwegbörden (zwischen Dortmund und Paderborn) und das Siegerland. Mit Hilfe von Luftbildern wurden Nutzgärten ermittelt, die einen besonders hohen Strukturreichtum aufwiesen, und diese wurden dann aufgesucht. Die Plantlünner Sandebene zeichnet sich durch viele große Einzelhöfe aus, hier wurden 51 zu kartierende Gärten ausgewählt. Im Siegerland existieren

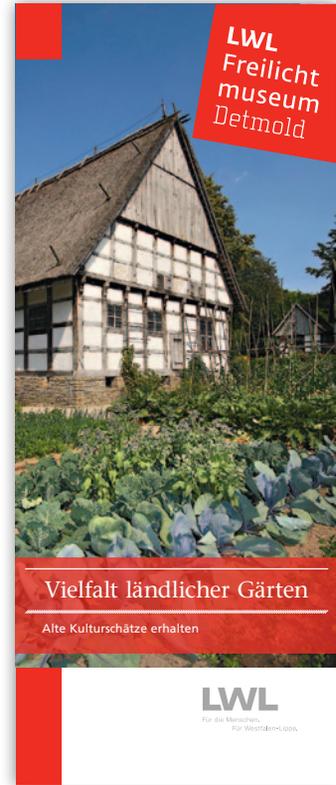
nur wenige Einzelhöfe, die meisten Gärten sind deutlich kleiner als in der Plantlünner Sandebene und befinden sich innerhalb der Dörfer. Hier wurden 153 Gärten ausgewählt. Im Lipper Bergland waren es 281 ausgewählte Gärten mit höchster Priorität, hier gibt es relativ viele, gut einsehbare Gärten bei Einzelhöfen und Dörfern, die Stadtgebiete von Detmold, Lemgo, Lage und Bad Salzuffen wurden nicht untersucht. In den Hellwegbörden wurden ebenfalls die Stadtgebiete, vor allem im Großraum Dortmund und Paderborn, von der Untersuchung ausgeschlossen. Dennoch konnten 281 Gärten mit höchster Priorität gefunden werden.

Erste Ergebnisse liegen inzwischen aus den Naturräumen Plantlünner Sandebene und Siegerland vor. Im Siegerland wurden relativ viele Gärten mit hoher Artenvielfalt kartiert, eine alte Stangenbohnsensorte aus Freudenberg konnte eingesammelt werden. In der Plantlünner Sandebene wurden nur relativ wenig alte Gärten aufgefunden, auch hier konnte eine Bohnensorte, in diesem Fall aber eine Buschbohnsensorte, aus Hopsten übernommen werden.

Mit Hilfe von Erhebungsbögen und einem Fragenkatalog werden vielfältige Informationen gesammelt, etwa zur Größe und den Veränderungen der untersuchten Gärten. Erfragt wurde auch die Anzahl der Personen, die durch den Garten ernährt werden, oder die veränderten



museum
Detmold



Gründe für die Bewirtschaftung eines Gemüsegartens.

In einem zweiten Schritt wurden durch Veröffentlichungen in der Presse Informationen zu Gärten und Pflanzen gesucht. Es meldeten sich sowohl Gartennutzer, die Pflanzen abzugeben haben, als auch solche, die daran interessiert sind, Pflanzen zu vermehren. Alte Samentütchen, zum Teil mit Inhalt, sowie Unterlagen zur Bewirtschaftung der Gärten, wurden zur Verfügung gestellt. Ein Flyer wurde produziert und über Volksbanken, Raiffeisenbanken sowie Heimatvereine und Landfrauenverbände verteilt. Besonders über die Heimatvereine kamen interessante Meldungen zurück. Auch auf der Internetseite des LWL-Freilichtmuseums Detmold wird nach Gartennutzern gesucht und regelmäßig über Neuigkeiten im Verlauf des Projektes berichtet.

Im Muesumsgelände entstehen bereits neue Beete zur Vermehrung der aufgefundenen Pflanzen. Aber nicht allein die Pflanzen werden gesammelt, sondern alle Informationen zu deren Verwendung. Hier interessieren nicht nur Rezepte für die Küche, auch sonstige Nutzungen wie Schädlingsabwehr oder Verfütterung an Tiere sowie regionale Bezeichnungen werden dokumentiert. Ein schönes Beispiel aus dem Lippischen Bergland ist die »Lippische Palme« als lokale Bezeichnung für den Grünkohl. Traditionell wurden die unteren Blätter an Ziegen verfüttert, nur der Schopf blieb stehen

und diente der menschlichen Ernährung. Schließlich ist auch die individuelle Geschichte einer Gartenpflanze interessant, etwa wie lange sie schon in dem jeweiligen Garten angebaut wurde, woher sie stammt, an wen sie schon weitergegeben wurde oder wie sie vermehrt wird. Die Erfassung und Durchsicht von Archivalien, z. B. von alten Sämereikatalogen soll schließlich das Bild der Gartenkultur in Westfalen vervollständigen.

Im Mai 2013 wird im Detmolder Freilichtmuseum ein internationales Symposium stattfinden, bei dem es vor allem um den Erfahrungsaustausch unter den Freilichtmuseen gehen soll. Auch soll die Frage diskutiert werden, welchen Beitrag Freilichtmuseen leisten können, um die Gartenvielfalt in den einzelnen Regionen zu erhalten.

Im Herbst 2013 sollen die ersten Pflanzen an sogenannte Paten abgegeben werden, die sie in ihren eigenen Gärten anbauen und weitervermehren wollen. 2014 wird es im LWL-Freilichtmuseum Detmold im Rahmen eines Themenjahres eine Ausstellung sowie unterschiedliche Informationsveranstaltungen zum Thema »Vielfalt ländlicher Gärten« geben. Alles in allem lässt das begonnene Projekt auf viele interessante Entdeckungen hoffen, die mithelfen sollen, die historisch gewachsene Artenvielfalt in den ländlichen Gärten Westfalens zu bewahren. ||



Casanovas Lächeln

Empfehlungsmarketing im Postkartenformat

von **Ruth Lakenbrink** — Der Esel bleckt seine Zähne und zeigt ein strahlend weißes Gebiss. Zwischen seinen beinahe makellos geraden Beißern steckt ein Grashalm. »Ach, ist der süß! Aber das habt ihr doch gestellt, oder?« Dieser Kommentar einer Museumsbesucherin steht stellvertretend für eine Reihe ähnlicher Bemerkungen. Keine Frage, der FREILICHTcasanova macht seinem Namen alle Ehre. Der Esel mit dem strahlenden Lächeln ist einer von mittlerweile vier Protagonisten einer Reihe neuer Werbeprodukte des Freilichtmuseums – und ganz nebenbei gesagt, ist er echt.

Anfang 2011 wurde die Idee geboren, ein neues Postkartensystem zu entwickeln. Der Anlass war eine im Jahr zuvor erfolgte Besucherbefragung. Darin äußerten die Besucherinnen und Besucher klar ihre Zufriedenheit mit dem Museum: 98,6 Prozent waren so zufrieden, dass sie das Freilichtmuseum Freunden und Verwandten weiterempfehlen würden. Ein Spitzenwert, der, darin bestand kein Zweifel, für eine Marketingmaßnahme genutzt werden sollte.

Doch wie sollen die Museumsgäste, die bereit sind, die wichtigste aller Empfehlungen, die persönliche, aussprechen, die Möglichkeit erhalten, ihre Zufriedenheit mitzuteilen? Über einen Gutschein, den sie weitergeben können? Das erwies sich bei näherer Betrachtung als eine gute Idee. Doch dieser Gutschein sollte mit einem persönlichen Gruß versehen werden können und auf unkomplizierte Art und Weise auch die



LWL
Freilicht
museum
Detmold

FREILICHTschnüffler

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



LWL
Freilicht
museum
Detmold

FREILICHTentdecker

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Freunde und Verwandten erreichen, die weiter entfernt wohnen.

Also eine Postkarte. Die Optik sollte im Stile der CityCards sein, jener Postkarten, die einem in Kneipen und Restaurants begegnen. Da diese Karten vom Bildmotiv oder ihrem auf das Wesentliche reduzierten und auf ein Lebensgefühl zielendem Slogan her meistens so originell oder witzig sind, dass sie gerne an Freunde verschickt werden oder als dekoratives Mitbringsel die eigenen vier Wände verschönern, war die Zielrichtung klar: ein möglichst originelles Bildmotiv gepaart mit einem kurzen Slogan oder auch nur einem einzigen Wort.

Der Esel und ein Bentheimer Landschwein, das seine Schnauze keck in die Kamera reckt, empfahlen sich sogleich als Protagonisten, der FREILICHTcasanova und der FREILICHTschnüffler waren geboren. Gepaart wurden die Frontmotive mit einem hochwertigen Gutschein aus dem Freilichtmuseum – für ein Fotoporträt, aufgenommen im historischen Tageslichtatelier aus Rietberg von 1891.

Es war ein Experiment, dessen Ausgang unbekannt war, schließlich müssen die Postkarten im wahrsten Sinne des Wortes eine lange Reise unternehmen. Zunächst einmal müssen sie Gefallen finden bei den Museumsgästen, sie müssen mitgenommen, gelesen, als Geschenk verstanden, geschrieben, frankiert, zur Post gebracht, verschickt, gelesen, als Geschenk verstanden

und binnen eines Jahres wieder ins Museum mitgebracht werden. Ein Horror für Marketing-Profis. Doch: Aus allen Postleitzahlgebieten kamen Karten mit ihren Empfängern zurück ins Museum und zum Teil versehen mit witzigen und schönen Kommentaren. »Der hat sich sogar vorher die Zähne geputzt«, war unter einem Esel zu lesen. Oder auf den Rückseiten: »Wir schenken dir ein Lächeln von dem Freilichtcasanova«, »So ein Lächeln hätte ich auch gerne« und zahlreiche Bekundungen schöner Tage und Empfehlungen, auch einmal das Freilichtmuseum zu besuchen. So manche Postkarte wurde vor Ort »entwertet«, weil die Empfänger diese gerne behalten wollten.

Diese Reaktionen zeigen sehr deutlich, dass die Postkarten unseren Museumsgästen Freude bereitet haben, beim Schreiben und beim Einlösen. Und wer weiß, wie viele der Karten jetzt in diesem Moment an einem Kühlschrank hängen und an den vergangenen Freilichtbesuch erinnern? Jahr für Jahr können sich nun weitere FREILICHTmodels dazu gesellen, wie die Ziege oder das Ferkel 2012, genannt der FREILICHTentdecker und das FREILICHTschätzchen. Und wenn sich weiterhin einige von ihnen auf große Fahrt begeben und quer durch die Republik verschickt würden, um dann in der Tasche wieder ins Museum mitgenommen zu werden, so wäre das der schönste Lohn für Casanova & Co. ||

Aktuelle Publikationen aus dem LWL-Freilichtmuseum Detmold

Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold

Herausgegeben von Jan Carstensen

Band 34: Beschlagnene Kisten. Die ältesten Truhen Westfalens. Von Stefan Baumeier. Essen (Klartext Verlag) 2012. 272 Seiten, durchg. farb. Abb., ISBN 978-3-8375-0578-8, 39,95 Euro.

Oft wird von der »westfälischen« Truhe gesprochen. Doch gibt es sie wirklich? Ein besonderes Kennzeichen älterer Truhen aus Westfalen ist ihr reicher Eisenbeschlag, der ihnen eine besonders repräsentative Wirkung verleiht. Dieses Buch erzählt die Kulturgeschichte der ältesten Stollen- und Standseitentruhen Westfalens – vom hohen Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert. Ein vollständiger Bestandskatalog der 55 ältesten Truhen in der Sammlung des LWL-Freilichtmuseums Detmold aus der Zeit zwischen 1471 und 1614 schließt sich an. Mit Hilfe der Dendrochronologie (Jahrringdatierung) gelang es, die meisten Truhen auf wenige Jahre genau zu datieren. Der attraktiv bebilderte Band ist ein Standardwerk zur Erforschung von Möbeln und Wohnkultur in Westfalen.

Bezug:

Klartext Verlag
Heßlerstraße 37, 45329 Essen
Tel.: 02 01 / 86 206-0
Fax: 02 01 / 86 206-22
E-Mail: info@klartext-verlag.de
www.klartext-verlag.de
oder im Buchhandel

Materialien des LWL-Freilichtmuseums Detmold

Nr. 6: Die Senner – Älteste Pferderasse Deutschlands. Von Kirsten Bernhardt und Agnes Sternschulte. Detmold 2012. 171 Seiten, durchg. farb. Abb., ISBN 978-3-926160-49-2, 10,00 Euro.

850 Jahre wechselvolle Geschichte: 1160 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, gelten die Senner als älteste Pferderasse Deutschlands. Ausgehend von der Kulturlandschaft der Senne am Teutoburger Wald führt das Buch durch die interessante Geschichte dieser edlen Pferde – von den Anfängen über die Zeit in fürstlicher Hand bis zur jüngeren Vergangenheit, als engagierte Privatleute die Tiere vor dem Aussterben retteten.

Während fast jeder Lippizaner, Trakehner oder Anglo-Araber kennt, sind Senner Pferde nur noch wenigen Fachleuten ein Begriff. Das einst so berühmte Gestüt mit Verbindungen zu vielen europäischen Adelshäusern ist in Vergessenheit geraten. Das reich bebilderte Buch zur gleichnamigen Ausstellung im LWL-Freilichtmuseum Detmold erzählt von den Senner Pferden und den aktuellen Bemühungen zu ihrer Erhaltung.

Bezug:

LWL-Freilichtmuseum Detmold
Krummes Haus, 32760 Detmold



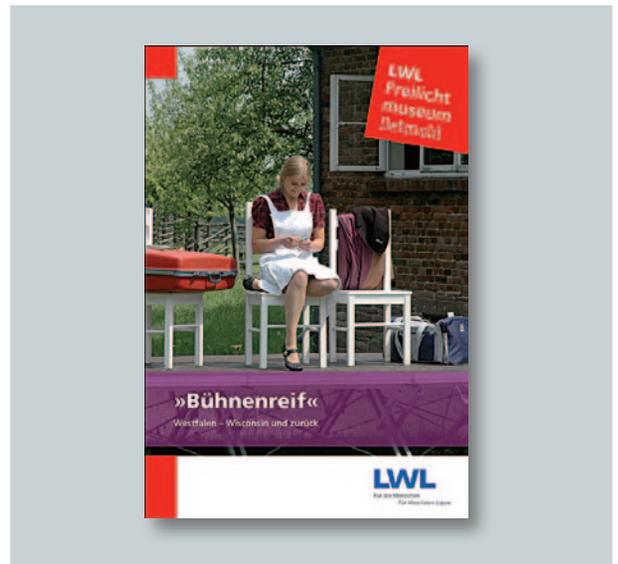
Materialien des LWL-Freilichtmuseums Detmold

Nr. 7: Schatzhüter. Eine kleine Truhenkunde. Von Alexander Eggert und Anna Stein. Essen (Klartext Verlag) 2012. 64 Seiten, durchg. farb. Abb., ISBN 978-3-8375-0577-1, 6,95 Euro.

Truhen gehören nicht nur zu den ältesten Wohnmöbeln überhaupt, sie nahmen in vielfacher Weise eine bedeutende Rolle für die Besitzer ein. Auch heute noch sind Truhen mehr als bloß Requisiten in Abenteuer- und Piratenfilmen. Begleitend zur Ausstellung »Schatzhüter – Truhen aus fünf Jahrhunderten« geben die Autoren einen Überblick über die Erscheinungs- und Verwendungsformen von Truhen anhand ausgewählter Beispiele aus den historischen Häusern und der Sammlung des LWL-Freilichtmuseums Detmold. Dabei wird ein Bogen geschlagen von der repräsentativen Beschlagtruhe bis hin zur Musik- und Gefriertruhe.

Bezug:

Klartext Verlag
 Heßlerstraße 37, 45329 Essen
 Tel.: 02 01 / 86 206-0
 Fax: 02 01 / 86 206-22
 E-Mail: info@klartext-verlag.de
www.klartext-verlag.de
 oder im Buchhandel



Materialien des LWL-Freilichtmuseums Detmold

Nr. 8: »Bühnenreif!« Westfalen – Wisconsin und zurück. Geschichte als Schauspiel im Freilichtmuseum. Herausgegeben mit dem Landestheater Detmold. Münster (Waxmann Verlag) 2012. 112 Seiten, broschiert, durchg. farbige Abb., ISBN 978-3-8309-2705-5, 19,50 Euro.

Dieser attraktiv bebilderte Band dokumentiert ein gemeinsames, neuartiges Theaterprojekt zwischen dem LWL-Freilichtmuseum Detmold und dem Landestheater in Detmold: Er beleuchtet sowohl die grundsätzliche Ausrichtung des Museums in Sachen Geschichtstheater als Alternative zum Charakter der »Living-History«-Events, als auch die Durchführung des Projektes im Jubiläumsjahr unter dem Titel »Planet Westfalen«.

Nach einer Einführung in das museale Anliegen des Themenjahres »Planet Westfalen« sowie in das Projekt wird verdeutlicht, wie den Museumsbesuchern mit einer neuen Vermittlungsmethode Inhalte zur Migration früher und heute näher gebracht wurden. Es folgen das Theatertagebuch der Regisseurin, ein Interview mit dem Dramaturgen des Landestheaters und das vollständige Textbuch der vier Einzelszenen. Ergänzt um die Kostümentwürfe wird der Projektbericht in Text und Bild durch vielseitige Reaktionen von Seiten der Mitwirkenden wie des Publikums abgerundet.

Bezug:

Waxmann Verlag
 Steinfurter Straße 555, 48159 Münster
 Tel.: 02 51 / 2 65 04-0; Fax: 02 51 / 2 65 04-26
 E-Mail: info@waxmann.com
www.waxmann.com oder im Buchhandel

Abbildungsnachweis

Archiv Literaturbüro Ostwestfalen-Lippe: 12 (unten)

lwL-Freilichtmuseum Detmold: 5 (rechts), 86 (2), 87, 100, 120 (unten), 121 (2), 127 (2); Bangen: 50 (unten), 105; Hesterbrink/Pöler: 4 (rechts), 6, 8 (links), 18f, 20–21, 23, 24 (3), 26 (2), 27–28 (2), 29–30, 31 (3), 32f, 34, 36, 37 (3), 38 (3), 40–45, 46, 48, 49 (oben), 50 (oben, 4), 51 (2), 52–53 (2), 54–56 (2), 57, Rückseite oben; Jähne: 4 (links), 5 (links), 8 (rechts), 11 (unten), 14, 22, 49 (unten), 62 (2), 68 (unten), 70, 72, 73 (3), 76 (oben rechts), 77, 80 (oben), 82–83 (2), 92, 94 (unten), 96 (oben, unten rechts), 97 (2), 98 (3), 99 (oben rechts, unten), 118, 122, 124 (2), 125; Klein: Titel, 10 (oben), 11 (oben), 13 (2), 73 (unten rechts), 95 (2), 96 (unten links), 107, 108; Michels: 81 (2), 84, 89 (oben links, oben rechts), 91, 99 (oben links), Rückseite unten; Miersch: 89 (unten links), 90 (oben); Mirbach: 104 (rechts); Sánchez: 5 (Mitte), 9 (2), 10 (unten), 12 (oben), 16, 58, 60, 63, 64f, 66 (2), 67, 68 (oben), 69, 80 (unten), 89 (unten rechts), 90 (unten), 110, 112 (3), 113–116, 117 (3), 120 (oben links); Stiewe: 94 (oben), 104 (links); Zellerhoff: 102–103

Marcus Hohenstein: 74, 76 (oben links, unten)

Scholz & Köster Innenarchitekten: 78

Wolfgang Redeleit: 120 (oben rechts)

